Männer des Volksvereins, seid Apostel!

KATHOLISCHE AKTION

Einst frug der hl. Petrus Christum: "Siehe, Meister, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was also wird unser Lohn sein?" Und Christus erwiderte: "Ihr werdet im Himmel auf goldenen Thronen sitzen und Gericht halten über die zwölf Stämme Israels." Fürwahr ein herrlicher Lohn, welcher dem Apostolate verheissen ist. Aber auch unsere Zeit benötigt eines Apostolates, nicht bloss eines Apostolates der Priester, sondern auch eines Apostolates der Laien. Auch der Laie soll und muss in unserer Zeit ein Apostel sein.

Dies ist notwendig schon wegen des herrschenden grossen Priestermangels. Gewöhnlich rechnet man auf 1000 Seelen einen Priester. In Deutschland gibt es Gemeinden, wo auf 20,000 Seelen kaum drei oder vier Priester kommen. Wie viele gehen da verloren, weil es an Seelsorgern fehlt! Wie notwendig ist es daher, dass an Stelle der Priester die katholischen Laien retten, was zu retten ist!

Dazu kommt, dass unsere Zeit vieles gemein hat mit den ersten christlichen Jahrhunderten. Wie zur Zeit der römischen Kaiser das Christentum von seiten der Regierungen und gekrönten Häupter keinerlei Unterstützung, sondern nur Verfolgung zu erwarten hatte, so sehen wir auch in unseren Tagen die Kirche von der Staatsgewalt nicht bloss verlassen, sondern sogar in ihrer Tätigkeit vielfach gelähmt. Durch immer neue Schikanen sucht die Staatsgewalt den Dienern der Kirche allerlei Hindernisse zu bereiten, sie durch Gesetze und Verordnungen in der freien Bewegung zu belästigen und zu behindern und die Kirche überhaupt dem Staate zu unterwerfen.

Da also die Kirche von seiten der Staatsgewalt, sowie die Verhältnisse jetzt leider in den meisten Ländern liegen, keine Unterstützung, sondern eher das Gegenteil zu erwarten hat, so ist es durchaus notwendig, dass das christliche Volk der Kirche eine desto tatkräftigere Hilfe leiht. Je enger sich die Katholiken an ihre Priester und Bischöfe in diesen schweren Zeiten anschliessen werden, eine desto grössere Macht werden sie bilden. Einigkeit tut uns vor allem not. Wenn Priester und Bischöfe und das ganze christliche Volk treu und fest zueinander stehen, dann können alle Mächte der Hölle gegen uns anstürmen, sie werden doch nichts ausrichten, sondern wie eine geschlossene Phalanx wird das christliche Volk den Angriff des Unglaubens und des Materialismus siegreich abwehren. Wir werden dann ein Bollwerk bilden, an welchem die Wogen des Irr- und Unglaubens ohnmächtig abprallen.

Aber auch Mitarbeit ist notwendig, Mitarbeit auch der katholischen Laien. Jeder katholische Christ sollte in unserer Zeit ein Apostel sein, so wie in den ersten Zeiten des Christentums die Laien vielfach Apostel waren.

In Rom befindet sich nicht weit von der herrlichen Kirche S. Maria Maggiore das Gotteshaus der hl. Praxedes. Als nämlich Petrus nach Rom kam, fand er Aufnahme im Hause des Senators Pudens, und er erlebte die Freude, dass er schon nach wenigen Tagen ihn mit seiner ganzen Familie, darunter auch die beiden Töchter Praxedes und Pudentiana, taufen konnte. Nach dem Tode ihrer Eltern und Brüder weihten sich Praxedes und Pudentiana dem Herrn durch das Gelübde der Jungfräulichkeit. Sie verkauften ihre Güter und Landhäuser und teilten den Erlös unter die Armen; den Rest des Vermögens stellten sie zum Zwecke der Ausbreitung des Glaubens dem Oberhaupte der Kirche, dem hl. Petrus, zur Verfügung. Nachdem ihr elterliches Haus schon die ganze frühere Zeit der erste Versammlungsort der Christen gewesen, schenkten sie auch dieses Haus der Kirche. Papst Pius I. verwandelte dasselbe noch zu Lebzeiten dieser beiden hl. Jungfrauen in eine Kirche, die heute noch steht, als die erste und älteste der römischen Kirchen.

Von der hl. Pudentiana wissen wir, dass sie einst dem Papste Pius 96 Personen auf einmal vorstellte, die sie so gut unterrichtet und so weit bekehrt hatte, dass der Papst sie nur zu taufen brauchte. Da sehen wir das Apostolat, das Laienapostolat, wie es so herrlich in den ersten Zeiten des Christentums sich ausgebildet hatte. Oder soll ich hinweisen auf die hl. Anastasia, die sich ganz der Bekehrung der Heiden widmete, welche an 200 Männer und 700 Frauen für das Christentum gewonnen und durch ihr Wort und Beispiel mit solcher Liebe zu Christus erfüllte, dass alle zugleich mit ihr den Märtyrertod starben. In jenen Zeiten kam es vor, dass Frauen sich sogar die Haare abschnitten und ihr Gewand mit Männerkleidern vertauschten, um leichter in

die Gefängnisse eindringen und den Christen Hilfe bringen zu können.

Wir können ferner hinweisen auf einen Justinus, Clemens von Alexandrien, Origenes, welche, obgleich Laien, unermüdlich arbeiteten, um den Irrtum zu bekämpfen und die geoffenbarte Wahrheit zu verteidigen.

Origenes begleitete oftmals seine Schüler auf dem Gange in den Kerker und zur Märtyrerstätte, ihnen bis zum letzten Augenblicke Mut und Beharrlichkeit zusprechend. Er selbst starb an den Folgen der Misshandlungen, die er in der decianischen Christenverfolgung erlitten. Auch Justinus starb als Märtyrer. Durch die Schriften, die er zur Verteidigung des Christentums schrieb, hatte er sich einen solchen Ruhm erworben, dass von ihm der Geschichtschreiber Eusebius sagt, er habe alle grossen Männer des zweiten Jahrhunderts durch den Glanz seines Namens verdunkelt. Viele gebildete Heiden wurden durch ihn und seine Schriften zur Annahme des Christentums bewogen.

Solche Laienapostel hat die Kirche zu allen Zeiten gehabt, auch in der Neuzeit. Wir könnten die glänzendsten Namen aus den verschiedenen Ländern anführen, für heute soll aus Deutschland genannt werden ein Joseph von Görres, ein Franckenstein, Reichensperger, Mallinckrodt, Windthorst. Das waren Männer, die nicht bloss katholisch redeten, sondern handelten; die sich nicht schämten, den Rosenkranz oder die brennende Kerze in der Hand, die Prozession zu begleiten; die ihre Kraft und ihren Mut nirgend anders schöpften als im täglichen Gebete, im fleissigen Besuche des hl. Messopfers und im öfteren Empfange der hl. Sakramente. Das waren Apostel im Laiengewande, auf welche die Welt bewundernd hinblickte, das waren Männer, die durch ihr Wort und Beispiel den Sieg der kath. Kirche in Deutschland errangen.

———o———

Wieder sehend geworden

Dame zum Bettler: "Sassen Sie nicht vorher als Blinder an der Strassenecke?"

Bettler: "Ja, Madame, aber die Leute benutzten diesen Umstand, mir falsches Geld zu geben, und das hat mir die Augen geöffnet."

———o———

Das kleinste Säugetier

Lehrer: "Die grössten Tiere auf der Welt sind Säugetiere. Aber es gibt auch sehr kleine Säugetiere."

Eine Hand erhebt sich: "Der Floh."

Das wichtigste Geschäft

Ein Bild des Grosstadtlebens. Auf dem Asphalt wogt es von einer wortlos dahineilenden Menschenmasse. Hastend und jagend, als habe jeder einzelne etwas Versäumtes nachzuholen, schreiten sie dahin, elegante Frauen, Männer im Arbeitsanzug, vornehm gekleidete Herren. Auf den Fahrdämmen sausen Cabs und Omnibusse in rastloser Folge dahin. Dazwischen lässt das Automobil seinen düsteren Klageruf erschallen, oder die Strassenbahn ihr Glockenzeichen, elegante Coupés rollen geräuschlos über den Asphalt auf Gummirädern dahin. — Was treiben alle diese Menschen, was hasten, was jagen sie dahin? Antwort: Sie alle gehen ihren "Geschäften" nach, Geschäften oft recht mannigfacher Art.

In der Tat, geht man unter Menschen, sei es auf dem Lande oder in der Stadt, so findet man sie voll Arbeit und Sorgen, so dass sie kaum danken, wenn man sie grüsst. Warum? Sie haben keine Zeit, das "Geschäft", welchem sie nachgehen, ist zu dringend. Ihre "Geschäfte" sehen die Menschen für so wichtig an, dass oft die erste Frage ist, wenn ein Freund den andern trifft: Wie geht's Geschäft? Und doch haben wir nur e i n wirklich dringendes Geschäft auf dieser Welt zu verrichten, und dies ist — unsere Seele zu retten. "Salva animam tuam!" Rette deine Seele! Dies ist das wichtigste Geschäft. Deshalb tadelte der Heiland Martha in Bethanien: Martha, Martha, du bekümmerst dich um vieles — und eines ist notwendig. Unzählig viele Menschen machen es wie Martha. Ihre häuslichen, geschäftlichen oder sonstigen Verrichtungen nehmen sie so unendlich in Anspruch, dass sie nie dazu kommen, an etwas anderes zu denken. Geht es dann mit solchen zu Ende, zeigt der Tag ihres Lebens auf Sonnenuntergang, dann stellt es sich heraus, dass sie vor "Geschäften" das wichtigste Geschäft vergessen haben — ihre Seele zu retten. Die göttliche Wahrheit aber sagt: "Quid prodest homini, si totum mundum lucretur, animae vero suae detrimentum faciat?" Was nützt es, wenn jemand auch die ganze Welt erobert hätte, aber er hat seine Seele verloren? Mancher schaut am Abend seines Lebens befriedigt auf sein Tagewerk zurück: Als armer Junge hatte er einst angefangen, und jetzt hinterlässt er den Seinen ein schönes Anwesen, einen ansehnlichen Besitz. Aber, müssen wir als ernster Mahner fragen, du hast doch nicht etwa bei alledem auf das Wichtigste, auf dich selbst und deine unsterbliche Seele vergessen? Was nützt es, wenn auch jemand alle Schätze der Erde erworben hätte, wenn er ewig verdammt wird?

Das wichtigste Geschäft ist, unsere Seele zu retten, denn diese unsere Seele ist: 1. überaus kostbar; 2. ein Abglanz göttlicher Schönheit; 3. unsterblich, und 4. haben wir nur e i n e Seele.

Die Seele ist überaus kostbar. Die Heil. Schrift erzählt, wie oft ein Weib einen Mann verführt und zu Falle bringt (Prov. 6) und setzt hinzu, dass so durch ein Weib zugrunde geht die kostbare Seele des Mannes (pretiosa anima viri). Der Hl. Geist selbst also bezeichnet die Seele als eine Pretiose ganz kostbarer Art.

Wollen wir den Wert einer Sache kennen lernen, so müssen wir auch wissen, wie andere über diesen Gegenstand urteilen. **Der Heiland** schätzt so hoch den Wert der Seele, dass er ihretwegen ans Kreuz stieg und am Marterpfahl mit seinem Blut die Seele erlöste. Darum sagt der hl. Apostel Paulus: Denket stets daran, vergesset es nie, dass ihr um einen t e u r e n Preis erkauft seid! So hoch wird die unsterbliche Seele vom Gottsohn eingeschätzt, dass er nicht zögerte, als Kaufpreis für die kostbare Seele sein Blut und Leben einzusetzen. **Die hl. Apostel** verliessen alles und gingen in die Welt, um Seelen zu retten, sie opferten die süsse Ruhe zu Hause und die Bequemlichkeit des lebensfreudigen Herzens, um nur Seelen zu retten. Welchen Mühseligkeiten unterzogen sie sich! Lesen wir nur einmal die ergreifende Schilderung, die Paulus 2. Kor. 11 von den Gefahren und Drangsalen entwirft, die ihm das Apostelamt eingebracht, und doch alles nur — um Seelen zu retten.

Das Beispiel der Apostel haben andere eifrige Männer nachgeahmt: Antonius v. Padua, Vincenz Ferr, Franz Xaver. Vom hl. Ignatius von Loyola ist das Wort bekannt: Wenn er tausendmal sterben könnte an einem Tage, er wollte es tun, um eine Seele zu retten.

Ein Schiff, wlches den Kiel nach fernen Heidenländern gerichtet hatte, ging bei einem schrecklichen Sturme unter. Auf diesem Schiffe hatte sich auch ein Missionar befunden, welchem es im letzten Augenblick gelang, einen Balken zu erhaschen und sich daran anzuklammern. Aber ein zweiter Ertrinkender kämpfte sich durch die Wogen, um den Balken gleichfalls zu erreichen. Dieser zweite war ein Jude. Was tun? Die

Last zweier Menschen konnte der zu schwache Balken nicht tragen, dann mussten beide versinken. "Versprich mir," sagte der Missionar zu seinem Schiffs- und Unglücksgenossen, "versprich mir, dass du dich taufen lässt, wenn du gerettet wirst." Der andere versprach es. Da gab ihm der Missionar den Balken, und er selbst versank in den Wellen. Der Jude wurde tatsächlich gerettet. Und er hielt Wort. Er wurde ein eifriger Christ, und aus seinem Munde ist uns diese Begebenheit erhalten.

Seht, wie hoch diese eifrigen Glaubensapostel e i n e Seele schätzen.

Und die **hl. Engel!** Wie hoch schätzen sie die unsterbliche Seele! Zu jeder Seele hat Gott einen Engel hinzugestellt, damit dieser himmlische Geist die Seele bewache, sie warne, vor allen Gefahren behüte, sie in treuer Hut halte alle Tage ihres Erdenwallens.

Wenn aber jemand weder Gott noch den Heiligen noch den Engeln glauben will, so glaubt er doch vielleicht dem Teufel.

Was hält der **Teufel** von der Seele? Wie hoch schätzt er dieselbe? Was gibt er für sie? Alles, was in den Augen der Welt gross und wünschenswert ist: Freuden — Reichtümer — Würden — Vergnügungen — alles dieses bietet Satan an, wenn er nur eine Seele damit erkaufen kann. Er quält sich unablässig, unermüdlich durchwandert er dieses Weltall, alle Kräfte strengt er an, um nur die Seelen zu verderben und auf seine Seite zu ziehen!

Nun frage dich, wie hoch schätzest **du selber** deine Seele?

Christus zögerte nicht, für die Seele der Menschen in qualvollen Tod zu gehen, die **Apostel** und **Heiligen** erlitten Gefahren, Drangsale, Kummer, Martyrium und blutigen Tod, um ihre und anderer Seelen zu retten, die **Engel** wachen über jede Seele, dass sie nicht verloren gehe, der **Teufel** hat keine Ruhe —rastlos müht er sich, die Seelen zu gewinnen für sich. Was also hälst du **selbst** von deiner Seele?

Ach! Viele gleichen jenem Säufer in Frankreich, der dem Teufel seine Seele für ein kleines Geldstück und einen guten Schmaus hingegeben.

Esau verkaufte seine Erstgeburt für ein Linsengericht, später reute es ihn, aber die Reue kam zu spät für eine kurz dauernde Lust. Für ein Nichts verkauft mancher seine kostbare Seele. Wir sollen unsere Seele retten, denn sie ist sehr schön, sie ist ein Abglanz göttlicher Majestät und Schönheit. Wie könnte es auch anders sein, da sie doch von Gott selbst hervorgegangen! Als Gott den Menschen schuf, da schuf er ihn sich ähnlich, er schuf ihn nach seinem eigenen Bild. Gott aber ist die ewige Schönheit, folglich ist die menschliche Seele als ein Spiegelbild göttlicher Majestät etwas überaus Herrliches. "Quam pulchra es, amica mea, quam pulchra es!" Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du! — so redet die göttliche Weisheit die Seele an, und Ezechiel 16 beschreibt der Hl. Geist noch genauer, wie herrlich Gott die Seele gestaltet hat: Ich habe dich mit Wasser gewaschen — von deinem Blute dich gereinigt und mit Oel gesalbt — mit vielfarbiger Kleidung gekleidet und dir blaue Schuhe — dir Kleider gegeben von kostbarer Leinwand — mit herrlichem Geschmeide dich geziert — Armbänder um deine Hände, ein Diadem an die Stirne, eine Krone auf das Haupt gesetzt — mit Gold und Silber bist du geziert.

Was für Worte! Sie bezeichnen die übernatürliche Schönheit und herrliche Gnadensausrüstung der Seele.

Der Leib ist nur das Haus, in welchem dieser hohe Gast, die Seele wohnt. Wie schön hat Gott aber und kunstvoll diesen Leib geformt! Wir haben es erlebt, dass wegen eines schönen Frauenzimmers ernsthafte Männer sich mit Säbel und Pistole bearbeiteten, die Herzen wie bezaubert werden, nich selten vieler Zank und Streit in Familien, Städten entstehen. Und dies alles um der leiblichen Schönheit willen, die vergänglich ist, um einer Leibesgestalt wegen, die ein Frass und Raub der Würmer werden muss.

Wo aber bleibt die Sorge um die Seele, die übernatürlich, schöne Herrin und Gebieterin dieses vorzüglichen Leibes?

Wir sollen unsere Seele retten, denn

sie ist unsterblich, und wir haben nur eine Seele.

Ein lateinisches Sprichwort sagt: — "Quod rarum, carum," d. h. je seltener eine Sache ist, desto wertvoller ist sie. Nun hat der Mensch nur eine Seele, und wenn er diese eine Seele verliert, dann ist alles verloren, er hat keine zweite Seele weiter zum Einsetzen. Kommt ein Arbeiter mit der Hand unglücklicherweise in die Maschine, und reisst ihm die Maschine die Finger hinweg oder zermalmt ihm das ganze Körperglied, so ist Schaden bedeutend. Aber doch bleibt dem Verunglückten noch eine zweite Hand, mit der er sich helfen kann. Anders ist es mit der Seele. Ist diese einmal verloren, so hat der Mensch keine zweite Seele, mit der er sich retten könnte. Ein weltlicher Fürst verlangte von einem Papste etwas Unrechtes. Der Papst erwiderte: Hätte ich zwei Seelen, o Fürst, so könnte ich dein Begehren vielleicht erfüllen und eine Seele aufs Spiel setzen. Da ich aber nur eine Seele habe, will ich diese nicht verlieren.

Unsere Seele zu retten, ist demnach unser wichtigstes Geschäft. Denn wir haben keine zweite zum Einsatz. Aber, das ist das merkwürdige: An was der Mensch zuerst denken sollte, daran denkt er zuletzt. Vor all den vielen "Geschäften" vergisst er das wichtigste Geschäft. Und doch ist nur eines notwendig: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles übrige wird euch zugegeben werden.

———o———

Ein Leichenzug von einer halben Stunde Länge

Beim Begräbnis des in Lockpatrick in England gestorbenen katholischen Ortsgeistlichen Father Connolly spielten sich unbeschreibliche Szenen ab.

Ein Leichenzug von einer halben Stunde bewegte sich nach dem Friedhof.

Die Pfarrangehörigen losten miteinander, wer von ihnen den Sarg auf den Schultern trage dürfe. Auf den Bäumen und Mauern sassen weinend die Menschen, als der Leichenzug des Priesters vorbeikam.

Diese Verehrung beschränkte sich nicht bloss auf die Katholiken, auch die Protestanten nahmen in Mengen an der Beisetzung teil. Protestatische Blätter widmeten dem Verstorbenen lange Nachrufe und brachten sein Bild mit der Unterschrift: "Der heiligmässige Pfarrer von Lockpatrick".

Das Volk hat aus dem Garten des Verstorbenen, um ein Andenken zu besitzen, Holzstückchen des Zaunes und Rinde von den Bäumen fortgenommen.

Salutschiessen für den Papst

Die Verordnung des englischen Königs über das Salutschiessen der Marine zu Ehren des Papstes und seiner offiziellen Vertreter hat einige Folgerung ergeben. Unter anderem wurde nun von einem Abgeordneten der Arbeiterpartei dem Parlament die Frage vorgelegt, ob es in der englischen Geschichte bereits einen Präzedenzfall gäbe. Diese Frage wurde von dem Ersten Lord der Admiralität dahin beantwortet, dass durch die Unterzeichnung des Lateranvertrages im Jahre 1929 der Papst als weltlicher Herrscher des Vatikanstaates zu betrachten sei und dass er und seine offiziellen Vertreter infolgedessen auf die gleichen Ehrenbezeigungen Anspruch habe wie jeder andere weltliche Herrscher. Diese Ehrenbezeigungen gelten nicht der kirchlichen Würde des Papstes.

———o———

Elternhaus und Priesterberuf

Eine wichtige Aufgabe für die Erwekkung und Pflege von Priesterberufen fällt den Eltern zu. Kinderreiche Familien, in denen echtchristliches Leben herrscht und der tägliche Messbesuch geübt wird, Familien, in denen der Priesterstand in besonderen Ehren gehalten wird, sind der beste Nährboden für Priesterberufe.

Ein kleiner Student sprach oft vom "geistlich werden". Sein Seelsorger hoffte, der Knabe werde sicher einmal Priester werden. Eine alte fromme Frau aber sprach zu ihm:

"Der wird nie Priester."

"Warum denn?" fragte der Priester.

"Da fehlt es an der Mutter."

Und die Frau behielt Recht. Der anfangs brave Student kam später auf Abwege und dachte nicht mehr im entferntesten ans Priesterwerden.

* * *

Ein Graf aus altem Adel hatte einen einzigen Sohn. Alle Welt sagte, der müsse das Geschlecht fortpflanzen, sonst stürbe ja der Stamm aus. Der Graf, ein durch und durch katholischer Mann, dachte anders. Er sprach das schöne Wort: "Ich würde es als besondere Gnade Gottes betrachten und als den schönsten Abschluss unseres edlen Geschlechtes, wenn mein Sohn Priester würde." Und in der Tat, der Sohn wählte den geistlichen Stand und trat in einen Orden ein.

Wie gibt dieser Edelmann jenen Eltern eine heilsame Lehre, die ihre Söhne vom Priesterberuf zurückhalten oder ihren Töchtern den Eintritt in einen Orden verwehren!

FORTSCHRITT

Von Alban Stolz

Man redet von Fortschritt. Aber was ist Fortschritt? Die Lungensucht hat auch ihren Fortschritt bei dem, dessen Lunge anfangt zu eitern. Der Schnapssäufer mach auch einen Fortschritt, wenn er alle Jahr mehr trinken muss, um seinen angenehmen Dusel zu bekommen. Die Liederlichkeit hat auch ihren Fortschritt, wenn es einmal so weit kommt, dass Herren, die für Männer von Ehre angesehen sein wollen, mit liederlichen Dirnen am Arm öffentlich spazieren gehen. Der Türk feiert seinen Feiertag am Freitag, der Jude am Samstag, der Christ am Sonntag; wer aber einen Fortschritt macht, der feiert ihn am Montag, und wer diesen Fortschritt gemacht hat, der ist eben ein Lump. Fortschritt ist alles, wenn es auszeitigt, sei es Gutes oder Böses. Im Badischen z. B. haben sie die Schulmeister säkularisiert, d. h. haben sie frei gemacht von der Aufsicht der Geistlichen. Die Schulen sind nun allmählich schlechter geworden; der Fortschritt dabei zeigt sich aber besonders in der Sittlichkeit.

Das Christentum hingegen kennt auch einen Fortschritt, aber nach einer andern Richtung. So z. B. ist es ein christlicher Fortschritt, wenn der Mensch niemals über Abwesende, die sich nicht verteidigen können, etwas Böses aussagt; und ein weiterer Fortschritt, wenn er es auch nicht anhören mag; und ein weiterer Fortschritt, wenn er regelmässig den Abwesenden verteidigt und entschuldigt, wie wenn er sein Advokat wäre. — Es ist ein christlicher Fortschritt, wenn einer niemals unmässig ist in Speis und Trank; ein weiterer Fortschritt ist es, wenn er sich beschränkt auf das Notwendige und allen Ueberfluss in Speis und Trank meidet. — Es ist ein Fortschritt, wenn der Christ von seinem Ueberfluss viel Almosen gibt; ist aber von da aus wieder ein viel grösserer Fortschritt, wenn er sich Entbehrung auferlegt, um desto mehr auf Notleidende verwenden zu können. — So gibt es Fortschritte im Beten, im Besuch des Gottesdienstes und der heiligen Sakramente; Fortschritte in der Demut, in der Sanftmut, in der Geduld, in der Tätigkeit für Gottes Sache, in Ausübung der Werke der Barmherzigkeit.

Dies sind Fortschritte zu Gott, jenes sind Fortschritte zum Teufel; dies sind Fortschritte zum Frieden diesseits und jenseits, jenes sind Fortschritte zur Zerwürfnis mit der Welt und mit sich selbst und zu einer unglückseligen Ewigkeit. Nur in einem Stück machen alle den ganz gleichen Fortschritt, nämlich zum Tod. Wir sitzen alle auf dem nämlichen Schnellzug der Ewigkeit entgegen.

———o———

Trotzdem

Frau Nebelmeier, die erst vier Wochen verheiratet ist, kann nur sehr schlecht kochen. Deshalb hat sie ein Dienstmädel eingestellt, das kochen kann. — "Sehr gut!" lobt Herr Nebelmeier das Essen nach der ersten Mahlzeit. "Das Mädel kocht wirklich ausgezeichnet!" — "Ja," sagt Frau Nebelmeier, "ich habe aber auch mitgeholfen!" — "Trotzdem!" sagt der Mann. "Trotzdem ist es sehr gut gelungen!"

DAS PRIVATEIGENTUM

Auf dem Berge Sinai hat Gott den Menschen seine Gebote gegeben. Darunter befinden sich auch zwei, welche das Eigentum des Nächsten schützen: Du sollst nicht stehlen und: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Knecht, Magd, Ochs, Esel, Acker und alles, was sein ist. Durch diese zwei Gebote wird das Privateigentum geschützt vor jedem unberechtigten Eingriff. Es geht aus diesen zwei Geboten hervor, dass das Privateigentum berechtigt ist, denn sonst hätte Gott nicht besondere Gebote erlassen, um es zu schützen, dass es vielmehr der Wille Gottes ist, dass ein jeder die Früchte seines Eigentums ungestört geniessen könne.

Allein nach der Lehre der Sozialdemokraten soll auch dies jetzt anders werden. Die Sozialdemokratie lehrt nämlich die Gütergemeinschaft, das heisst, nach ihrer Ansicht sind die Güter dieser Erde das ungeteilte Eigentum der Gesamtheit aller Erdenbewohner unter öffentlicher Verwaltung, d. h. der Staat hat einem jeden von diesen Gütern der Erde zuzuteilen, soviel ihm zukommt. Mit Hilfe eines unzählbaren Heeres von Beamten soll diese Verteilung durchgeführt werden. Auf diese Weise legt die Sozialdemokratie das bisschen Freiheit, was wir noch haben, dem modernen Staatsgötzen vor die Füsse. Schon jetzt nämlich kann man kaum einen Schritt tun, ohne auf eine Amtsmütze oder einen Schutzmann zu stossen. Wie wird es erst aussehen, wenn die Pläne der Sozialdemokraten sich werden verwirklicht haben, wenn sogar die notwendigen Mittel zur Lebensexistenz einem jeden von dem allmächtigen Staatsgotte werden zugeteilt werden. Jedenfalls gibt es nichts Ungeheuerlicheres, als wenn die Sozialdemokratie den Menschen die Freiheit verspricht, keine grössere Lüge als diese. Der sozialistische Staat wird und kann nichts anderes als ein grosses Zuchthaus sein, in welchem auch der letzte Rest von Freiheit verschwunden sein wird. Diese Entwicklung ist aber durchaus keine unmögliche, im Gegenteil ist eine zeitweilige Verwirklichung des Systems der Sozialdemokratie nach den jetzigen Aussichten nicht bloss denkbar, sondern sogar zu befürchten. Schon jetzt regiert der Staat in alles hinein. Fast alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens unterliegen bereits jetzt der allmächtigen Aufsicht des Staates.

Die Sozialdemokratie verwirft das Privateigentum. Es solle niemand etwas für sich allein besitzen. Das Eigentum des Einzelnen hört vielmehr gänzlich auf, die Güter werden Gemeingut der ganzen Gesellschaft, die Nutzung derselben, durch gemeinschaftliche, genossenschaftliche Arbeit, fällt den Mitgliedern der Gesellschaft zu, aber nicht so, wie sie es wünschen, sondern wie es ihnen von der Obrigkeit zugeteilt wird.

Diese Lehre steht im direkten Widerspruch zu dem göttlichen Gebote. Gott selbst will das Privateigentum und schützt es durch zwei Gebote, und weil diese ganze Lehre dem offenbaren Willen Gottes widerspricht, daher kann auch der sozialistische Staat, selbst wenn er entstehen sollte, von keinem langen Bestande sein. Denn alles, was gegen den Willen Gottes entsteht, hat Gott noch immer auszurotten verstanden.

Dazu kommt die ganz unglaubliche Knechtschaft, zu welcher die Menschheit durch diese Lehre verurteilt wird, wenn die Menschen gezwungen sein werden, auch noch die nötigen Lebenmittel aus der Hand des allmächtigen Staatsgötzen zu erhalten. Eine schlimmere Abhängigkeit als diese lässt sich überhaupt wohl kaum denken. Mögen also die Sozialdemokraten uns verschonen mit ihren Tiraden von Freiheit, Gleichheit und Menschenwürde. Nicht der Freiheit, sondern dem Zuchthause und einer Abhängigkeit schlimmster Art führen uns ihre Lehren entgegen. Welcher Abgrund von Schmach und Erniedrigung liegt in dieser Lehre! Welch ein Abgrund von Schmach und Erniedrigung, ich wiederhole es, liegt nicht allein in dem Umstande, dass fremde Personen, Staatsbeamte sich ein Urteil darüber erlauben dürfen, welche Bedürfnisse ein jeder hat. Ist es nicht wahrhaftig die vollendete Wiederherstellung der Sklaverei, mit unausweichbarer Notwendigkeit für einen bestimmten Herrn, den Staat oder die Gesellschaft, sein ganzes Leben lang arbeiten zu müssen und zwar für keinen gerechten Lohn, sondern gegen eine Suppenkarte und einen Freitisch am Staatstrog.

Heute ist auch der ärmste Arbeiter ein freier Mann. Es kann sein, dass er trotz dieser Freiheit nicht selten in bittere Zwangslagen kommt. Aber dieser Zwang ist nur ein Zwang der Verhältnisse. Er hat die Möglichkeit, seine Stelle und Beschäftigung zu ändern. Ganz anders wird es im sozialistischen Staate sein. Da ist er Sklave der Gesamtheit, hilflos dem Willen des Staates oder der Majorität überantwortet, vollständig unter-

worfen unter die Willkürherrschaft einer tyrannischen Beamtenwelt. So wird der sozialistische Staat zu einem Herd ewig gärender Unzufriedenheit werden, oder aber es müssen die Genossen wahre Engel sein, welche geduldig, ohne Klage, mit opferstarker Liebe jegliche Arbeit übernehmen, die man ihnen zuweist. Dazu kommt noch etwas anderes. Schon Aristoteles, der berühmte griechische Philosoph, sagt: "Was vielen gemein ist, wird immer am schlechtesten besorgt. Man bekümmert zumeist sich um sein Eigentum, um das Gemeinsame weniger, oder nur soweit, als es den Einzelnen berührt. Wohl auch in der Voraussetzung, dass ein anderer dafür sorgen werde, wie ja auch bei den häuslichen Verrichtungen die Bedienung häufig um so schlechter, je zahlreicher die Dienerschaft ist." Hier haben wir abermals einen wunden Punkt der sozialistischen Lehre. Wenn nämlich jemandem etwas zu eigen gehört, so wird er keine Anstrengung scheuen, um recht viele Früchte aus diesem Eigentume zu ernten. Ein Bauer z. B., welcher weiss: Dies hier ist mein Feld, es kann mir von niemandem genommen werden, wird mit aller Liebe diesen von den Vätern ererbten Grund bearbeiten, mit grösstem Fleisse, weil er sicher weiss, der Preis seiner Mühe und die Frucht seines Schweisses komme ausschliesslich ihm und seiner Familie zugute.

(Fortsetzung folgt.)

———o———

Stosseufzer

"Der Herr Schnidibumpferl ist doch ein rechter Verschwender!" sagt der Student Pumpmann. "So oft ich ihn anpumpen will, hat er kein Geld."

Einzigartige Turmuhr in Messina

Die italienische Stadt Messina darf sich rühmen, die grösste Turmuhr der Welt zu besitzen. Unter ihren zahlreichen überlebensgrossen Spielfiguren befindet sich ein Löwe, der um 12 Uhr mittags brüllt, ein Hahn, der in der Morgenstunde kräht, zwei Sizilianische Helden, die die Viertelstunden mit dem Schlag ihrer Schwerter anzeigen, eine Abbildung des Planetensystems, ein Kalender, symbolische Figuren der vier Jahreszeiten und biblische Szenen und mythologische Figuren für jeden Wochentag. Viertelstündlich erscheint ein Knabe, ein Jüngling, ein Krieger und ein Greis, gehen auf der obersten Plattform und um den Turm herum und verschwinden wieder. Das Brüllen des Löwen zur Mittagsstunde kündet das Erscheinen der Jungfrau Maria, eines Engels, des Heiligen Paulus mit vier Begleitern an; die Muttergottes segnet diese, überreicht dem einen Begleiter ein Rolle und der Zug kehrt wieder in den Turm zurück. Auf einer tiefer gelegenen Plattform spielt sich eine andere Szene ab, die je nach den Jahreszeiten wechselt: Vom Epiphanienfest bis Ostern sieht man die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande; von Ostern bis Pfingsten das heilige Grab, den auferstandenen Christus und die erschrockenen Grabwächter; von Pfingsten bis Weihnachten die Ausgiessung des Heiligen Geistes; von Weihnachten bis zum Epiphaniefest die Geburt Christi.

———o———

"Sie sind wirklich gar nicht so dumm, wie Sie aussehen."

"Gewiss. das ist ja gerade der Unterschied zwischen uns beiden."

DIE HERZ-JESU ANDACHT

Motto: Zeige die Wunder deiner Erbarmungen auch an mi , der du diejenigen rettest, die auf dich hoffen. (Ps. 16, 7.)

*

Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu war von jeher in geheimnisvoller Weise in der Kirche Christi lebendig. Sie begann schon auf dem Kalvarienberge, als das göttliche Herz des Erlösers für uns durchbohrt wurde. Die Gottesmutter Maria und der hl. Apostel Johannes, welche den Speer die Seite Jesu durchdringen sahen, haben die Andacht zu diesem göttlichen Herzen in jener Stunde bereits geübt.

Dieser Geist ist in der Kirche Christi niemals ausgesorben. Der hl. Bernhard ruft aus: "O wie gut, wie lieblich ist es, seine Wohnung im Herzen Jesu aufzuschlagen! O welch reicher Schatz ist dieses Herz, welch kostbare Perle! Gern gebe ich alles hin, um sie zu besitzen!"

Und der hl. Bonaventura bricht in die Worte aus: "O liebreiche Wundmale, durch euch bin ich eingegangen bis zu dem Innersten der Liebe Jesu. O wie gross ist die Lieblichkeit, die der Geist geniesset, wenn er durch diese Wundmale mit dem Herzen Jesu sich vereint."

Der hl. Franz von Sales ruft in einer seiner Schriften also zu Maria, der Gottesmutter: "Ich beschwöre dich durch das Herz deines liebreichen Jesus, belebe meine Seele und die Seelen derjenigen, welche meine Schrift lesen werden."

Besondere Verehrer des göttlichen Herzens Jesu waren auch die hl. Katharina von Siena und die heiligen Schwestern Gertrudis und Mechtildis.

Jedoch offenbarte der hl, Gertrud Christus selbst, dass er die Andach zu seinem heiligsten Herzen den späteren Jahrhunderten als die letzte Anstrengung seiner Liebe aufbewahrt habe.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts erwählte das göttliche Herz die zarte Schwester Margareta Maria Alacoque, damit sie die Apostolin dieser Andacht werde. Ihr offenbarte sich Jesus und entdeckte ihr die unerklärlichen Geheimnisse seines anbetungswürdigen Herzens. Diese Erscheinungen fanden zu wiederholten Malen statt. Die merkwürdigste aller Erscheinungen wurde der Seligen in der Fronleichnamsoktave zuteil. Wieder kniete Margareta vor dem Allerheiligsten Sakramente, ganz durchglüht von heiliger Liebe und von dem Verlangen, sich dem Herrn auf die vollkommenste Weise zum Opfer hinzugeben. Und plötzlich stand Jesus vor ihr, und auf die Sehnsucht ihres Herzens antwortend, sprach er: "Du kannst mir keinen grösseren Liebesdienst erzeigen, als wenn du tust, was ich schon so oft von dir begehrte." Und sein flammend Herz ihr zeigend, fügte er jene unvergeesslichen, nun in der ganzen katholischen Welt widerhalenden Worte hinzu: "Sieh dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, dass es nichts schonte, um sich ganz zu verzehren bis zur Selbsterschöpfung, um ihnen seine Liebe zu bezeigen, und statt des Dankes empfange ich von den meisten nur Undank, durch die Unehrerbietigkeit, durch die Sakrilegien, durch den Kaltsinn und die Verachtung, mit welchem sie in diesem Sakramente der Liebe mir begegnen."

Seit jener Zeit hat die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu immer mehr zugenommen.

Bereits im Jahre 1691 nach dem Tode Margaretas (sie starb am 17. Oktober 1690 im Alter von 43 Jahren) erschien ein Buch über die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu von Pater Croiset aus der Geselschaft Jesu. Gleich nach Veröffentlichung dieser Schrift erhoben sich allerorten Kirchen und Kapellen zu Ehren des heiligsten Herzen des Erlösers. Und seitdem haben sich ganze Diözesen dem Dienste dieses Herzens geweiht; ganze Länder suchten Schutz und Hilfe gegen das Eindringen irdischer Feinde und gegen die noch weit grössere Gefahr, den Schatz des Glaubens zu verlieren im festen Bunde mit dem Herzen ihres Gottes.

Wenn unser Herz auch nicht von jener Liebe durchflammt ist, wie das Herz der seligen Margareta und anderer inniger Verehrer des göttlichen Herzens, so sollten wir das göttliche Herz verehren schon aus dem Utilitätsprinzip, d. h. wegen des Nutzens, den uns diese Andacht ganz bestimmt einbringen wird.

Der göttliche Heiland hat nämlich den Verehrern seines heiligsten Herzens durch die selige Maria Margareta glänzende Versprechungen gemacht; es sind deren hauptsächlich elf; die eine immer herrlicher und anziehender als die andere.

1. Ich werde den Verehrern meines Herzens alle ihrem Stande nötigen Gnaden geben.

2. Ich werde ihren Familien den Frieden verleihen.

3. Ich will sie in allen ihren Leiden trösten.

4. Ich werde ihre sichere Zufluchts-

stätte sein im Leben und besonders in der Todesstunde.

5. Ich werde über alle ihre Unternehmungen meinen überreichen Segen ausgiessen.

6. Die Sünder werden in meinem Herzen eine unversiegbare Quelle der Barmherzigkeit finden.

7. Die lauen Herzen werden eifriger werden.

8. Die eifrigen Seelen werden sich schnell zu grosser Vollkommenheit erheben.

9. Ich werde selbst die Häuser segnen, in denen mein Bild aufgestellt ist und verehrt wird.

10. Ich werde den Priestern die Gnade verleihen, auch die härtesten Herzen zu rühren.

11. Die Namen derjenigen, welche diese Andacht verbreiten, sind in meinem Herzen eingeschrieben und werden darin nie ausgelöscht werden.

Es wird mir nicht möglich sein, auf alle diese Verheissungen einzugehen. Aber wenigstens eine von ihnen soll hier besprochen werden:

1. Jede christliche Familie sollte ein Bild des göttlichen Herzens im Hause besitzen, denn eine der Verheissungen besagt: "Ich werde selbst die Häuser segnen, in denen mein Bild aufgestellt ist und verehrt wird." Jesus wollte, so schrieb einst die selige Margareta, die öffentliche Darstellung dieses Bildes, auf dass die unempfindlichen Menschenherzen gerührt würden. Er hat mir zu gleicher Zeit verheissen, in die Herzen jener, die dasselbe verehren, die Schätze seiner Gnade in überfliessendem Masse auszugiessen, und überall, wo dies Bild zur besonderen Verehrung ausgestellt werde, soll es alle Gattungen des Segens nach sich ziehen.

Sehr wohl also wird jene christliche Familie tun, welche ein Bild des göttlichen Herzens Jesu besitzt, vor demselben vielleicht auch ihre Gebete verrichtet.

Eine unterbliebene Erfindung

Im vergangenen Jahrhundert besuchte Kaiser Franz Josef I. einst ein österreichisches Kloster. Daselbst wohnte ein schlichter Ordensmann, der den Ruf eines bekannten Mechanikers hatte. Der H. H. Pater arbeitete schon seit Jahren an der Vervollkommnung der Dreschmaschine. Das Modell war fertig, die Zeichnungen vollendet; Fachleute, die alles geprüft, versprachen sich viel von der neuen Erfindung. Einer der Begleiter des Kaisers machte diesen auf den betreffenden Mönch aufmerksam. Der Kaiser besichtigte das Modell und fragte dann den Erfinder: "Sagen Sie mir einmal, worin liegt der grosse Vorteil Ihrer Maschine im Vergleich zu den bisherigen?" — "Ew. Hoheit, der Vorteil dieser Maschine besteht darin, dass anstatt vier zwei Leute genügen, um dieselbe zu bedienen!" Da senkte der Kaiser seinen Kopf, er wurde nachdenklich und sagte schliesslich zum Pater: "Diese Erfindung wäre für die Menschheit nicht von Vorteil! Bisher haben vier Leute mit dieser Maschine ihr tägliches Brot verdient. Was wird aus den beiden anderen Menschen, wenn Sie die neue Maschine bauen? Ich, an Ihrer Stelle würde diese Erfindung nie bekannt geben."

Die Geburtenbeschränkung

Warum ist die katholische Kirche so scharf gegen die Geburtenbeschränkung eingestellt? Warum gebietet Ihre Kirche den Gläubigen unter Sünde, grosse Familien zu haben? Ist es nicht sündhaft, Kinder zu zeugen, die man nicht gebührend unterhalten kann? Ist die Familienbeschränkung nicht notwendig, da die Bevölkerung schneller zunimmt, als die Lebensmittel? Soll man nicht eher in der Zeugung von Kindern die Qualität als die Quantität berücksichtigen? Die moderne Welt befürwortet "weniger aber bessere Kinder." Welches Kirchenkonzil hat die Geburtenbeschränkung verurteilt?

Die katholische Kirche verurteilt die Geburtenbeschränkung als ein widernatürliches und unsittliches Laster, welches durch das fünfte und sechste Gebot verboten ist. Obwohl keine allgemeine Kirchenversammlung in dieser Angelegenheit Gesetze erlassen hat, so ist doch die Ueberlieferung der Kirche seit ihren ersten Zeiten bis auf die neuesten Dekrete der heiligen Kongregationen klar und unzweideutig gewesen. Ein Dekret des hl. Offiziums vom 21. März, 1851, erklärte, dass sie durch das Naturgesetz verboten sei, und ein zweites Dekret vom 10. April, 1853, erklärte sie als wesentlich schlecht. Kein massgebendes Buch der katholischen Ethik oder Moraltheologie hat den Missbrauch jemals gutgeheissen.

Die Gattenrechte sind nicht nur rechtmässig und heilig, sondern sind auch strenge Rechte, welche beide Ehegatten bis zum Tode unter Sünde binden und von denen nur wichtige Gründe, wie, z. B., die Trunkenheit, der Wahnsinn, grosse Gefahr für Leben und Gesundheit und dergleichen entschuldigen. Mit gegenseitiger Einwilligung können Mann und Weib entweder auf immer oder auf eine Zeit lang sich dieser Rechte enthalten (1 Cor. vii. 5).

Nichtkatholiken missverstehen oftmals unseren Standpunkt in dieser Frage, denn sie glauben augenscheinlich, wie unser Fragesteller, dass katholische Eltern die möglichst grösste Zahl von Kindern zeugen müssen. Das ist falsch. Es ist vollkommen ethisch und sittlich, die Familie zu beschränken, wenn das Mittel, Selbstbeherrschung durch Entsagung und Enthaltsamkeit ist. Was die Kirche strengstens verbietet, ist die Geburtenbeschränkung durch chemische, mechanische oder andere künstliche Mittel.

Die Geburtenbeschränkung widerstreitet dem Naturgesetze. Sie ist insofern widernatürlich, als sie die Naturordnung zerstört. Sie vereitelt den unmittelbaren Zweck einer menschlichen Handlung; sie widerstreitet dem natürlichen Instinkt des Menschengeschlechtes; sie führt zu Exzessen in dem Gebrauche einer Handlung, die vor Allem Selbstbeherrschung fordert.

Der unmittelbare Zweck und das Endziel der Ehe ist die Zeugung von Kindern. Wenn der Eheakt so gebraucht wird, dass die Erfüllung seines Zweckes unmöglich gemacht wird, dann handeln die beteiligten Personen unsittlich und naturwidrig. Die Genüsse der Ehe sind in der Kinderzeugung rein und unschuldig; sie werden erst dann sündhaft, wenn man sie von den Opfern und der Verantwortlichkeit der Eltern trennt.

Wir finden in Männern und Frauen, die die Geburtenbeschränkung üben, zweifelsohne ein weitverbreitetes, ja fast allgemeines Gefühl der Sünde und Scham, ein Gefühl, welches der allmächtige Gott in das Herz des Menschengeschlechtes eingegraben hat. Es ist allerdings wahr, dass die modernen Advokaten dieser Praxis diese Stimme des Gewissens verhöhnen und behaupten, dass sie bloss ein abergläubiger Ueberrest einer verworfenen Tradition sei. Die Katholiken stehen loyal zur göttlichen Tradition, welche mit einem Sakramente Christi verbunden ist, eine Tatsache, welche die ganze Frage über allen Zwei-

fel erhaben macht. Sie erkennen auch die Schwierigkeiten, die mit der Erfüllung dieses Gebotes verbunden sind, aber sie erhalten auch besondere Gnade von Gott, diese Schwierigkeiten zu ertragen. Die Sittlichkeit der katholischen Kirche gründet sich auf das Wort Gottes und sie ändert sich nicht mit den Neuerungen, die aus dem modernen Unglauben stammen.

Sie können absolut keinen Beweis anführen für die sogenannte Tatsache, dass die Welt zu stark bevölkert sei. Die neuesten wissenschaftlichen Nachforschugen beweisen gerade das Gegenteil. Obwohl die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten bedeutend zunahm, so nahm doch die Produktion der Nahrungsmittel in noch grösserem Masse zu. Pearl, Reed, Baker, Strong — stimmen alle darin überein, dass in den Vereinigten Staaten die Möglichkeiten Nahrungsmittel zu produzieren weit grösser sind, als es die gegenwärtigen Bedürfnisse erfordern. Leroy-Beaulieu ist sogar der Meinung, dass die Bevölkerung der Welt sich ohne die geringste Gefahr verdreifachen könnte.

Der Vorwand der Armut lässt sich leicht widerlegen, denn die Armen üben diese hässliche Praxis viel weniger die die Reichen. Es ist nicht die hohe Rente oder die Kosten der Kindererziehung, welche die Geburtenbeschränkung befördern: es ist eher die Unsittlichkeit und der Unglaube der modernen Eheleute, die sich von Selbstsucht und von der Liebe nach weltlichen Genüssen beherrschen lassen.

Es wird oft behauptet, dass die Mutter, die viele Kinder gebiert, dadurch ihre Gesundheit, und ihr Leben einbüsst. Wir geben gerne zu, dass immer eine gewisse Gefahr mit dem Kindergebären verbunden ist, trotzdem die moderne Wissenschaft der Geburtshilfe diese Gefahr bedeutend vermindert hat. Aber anderseits haben wir auch Statistiken, die beweisen, dass das lange Leben der Mutter fast immer mit grossen Familien verbunden ist. Während diese Zahlen nicht beweisen, das das lange Leben der Mütter das Resultat des fruchtbaren Kindergebärens ist, so beweisen sie doch, dass die Zahlen der Advokaten der Geburtenbeschränkung absolut wertlos sind. Nicht das Kindergebären, sondern Armut, Unwissenheit und der Mangel an gebührender medizinischer Fürsorge sind meistens die Ursache der Krankheit und des Todes.

Man behauptet oft, dass die Geburtenbeschränkung für Mann und Weib vorteilhaft sei, aber angesehene Aerzte haben eine lange Liste von Krankheiten aufgestellt, welche auf diese heidnische Einmischung in die Naturgesetze zurückzuführen sind—die Unfruchtbarkeit, Fibroiden und verschiedene Arten von Nervenkrankheiten. Dr. Maria Sharlied schreibt, z.B., in der Zeitschrift 'British Medical Review': "Die Erfahrung von mehr als vierzig Jahren hat mich zur Ueberzeugung gebracht, dass eine künstliche Beschränkung der Familie dem Nervensystem der Frau schädlich ist. . . . Eine solche Frau ist nicht nur unfruchtbar, sondern auch nervös und im allgemeinen nicht bei guter Gesundheit."

Die Geburtsbeschränkung zerstört oftmals den Frieden, die Glückseligkeit und die Dauerhaftigkeit des Ehestandes. Die Erziehung einer grossen Familie stärkt die Liebe zwischen Mann und Weib, weil sie so oft ihre bessere Natur zeigen müssen. Die Ehescheidung ist häufiger bei kinderlosen Ehen (Westermarck, "The History of Human Marriage", iii., 366). Die Ehescheidung vermehrt sich leider nur zu schnell, ohne dass wir noch einen weiteren Grund zur Lockerung des Ehebandes hinzufügen.

Eine grosse Familie ist zum Vorteile der Kinder selbst, denn sie lernen Selbstständigkeit, Freigebigkeit, Selbstzucht und Selbstbeherrschung. Das einzige Kind in einem modernen Hause wird höchst wahrscheinlich ein selbstsüchtiges und nutzloses Mitglied des Menschengeschlechtes werden.

Kein Argument könnte falscher und törichter sein als das Prinzip, "weniger, aber bessere Kinder." Die besten Kinder in der Welt kommen aus normalen und

nicht aus kleinen Familien. Das Gesundheitslaboratorium der Londoner Universität führt Statistiken an, die beweisen, dass die Erblichkeit eher das dritte, vierte und fünfte Kind schont, als die ersten zwei, die sonderbarerweise oftmals die gemeinen physischen und geistigen Defekte der Eltern erben.

All dieses Geschwätz von der Verbesserung der Menschenrasse ist lächerlich, da es von den Lippen derer kommt, die ihr Möglichstes tun, sie zu zerstören. Theodor Roosevelt sagte einstens: "Das grösste Unglück ist das Unglück der Unfruchtbarkeit und die strengste Verurteilung soll die treffen, welche freiwillig unfruchtbar sind. Das erste wesentliche Bedürfnis der Zivilisation besteht darin, dass Mann und Weib Vater und Mutter gesunder Kinder werden, so dass das Menschengeschlecht zunehmen, nicht abnehmen möge."

Die Abnahme der Geburten in jedem Lande heutzutage soll die Menschheit zur Erkenntnis bringen, wie viel die Völker der katholischen Kirche schulden, die allein unter allen Glaubensbekenntnissen der göttlichen Lehre treu blieb, welche die Geburtenbeschränkung verurteilt.

---o---

Ein kluges Wort zur rechten Zeit

Der türkische Kaiser Bajazet hatte in seinem Kriege gegen die Tartaren einen Misserfolg. Er schob die Schuld daran der Schlappheit eines grossen Teils seiner Offiziere zu, hielt Kriegsrat und wollte sie in der ersten heftigen Aufwallung alle niedersäbeln lassen. Die Minister waren bestürzt und wussten sich nicht zu helfen. Sie wollten dem Sultan, der Widerspruch nicht ertragen konnte, nicht entgegentreten und doch sahen sie, dass das Blutbad die schlimmsten Folgen haben musste. Narradin Hazza, einer der hellsten und witzigsten Köpfe am Hofe, zog sie, furchtlos wie immer, aus der Verlegenheit. "Sultan", sagte er, "lass die Verräter nur schnell umbringen, sie verdienen kein besseres Los. Da sie unnütz sind, brauchen wir sie nicht. Nimm Du die Fahne, ich will mir die Trommel umhängen. Wir allein wollen dann mit den Tartaren schon fertig werden." Dieses mutige Wort machte den Sultan nachdenklich und er verzieh den Offizieren.

---o---

Vorsicht

Die kleine Anneliese: "Mama, wann ist denn eigentlich mein Geburtstag!"

Die Mutter: "O, noch lange nicht!"

Die kleine Anneliese: "Da brauch ich also noch nicht anzufangen brav zu sein!"

Belehrungen und Vergleiche über das Allerheiligste Altarssakrament

Prediger und Katecheten und Lehrer versuchen, die übernatürlichen Wahrheiten und unbegreiflichen Geheimnisse unseres heiligen Glaubens durch Bilder und Gleichnisse dem Verständnis der Menschen näher zu bringen. So hat es ja auch der göttliche Heiland gemacht. Nun höret einmal folgende Erzählung über das Allerheiligste Altarsakrament.

Zum Bischof Samonas von Gaza, der mit mehreren Pilgern nach Palästina gereist war, kam ein Mohammedaner und forderte den Bischof öffentlich vor dem Volke auf, ihm einige Fragen betreffs des Altarssakramentes zu beantworten.

Der Mohammedaner sprach: "Wie ist es möglich, dass aus Brot und Wein das Fleisch und Blut Christi wird?" Der Bischof antwortete: "Als du auf die Welt kamst, warst du nicht so gross wie heute. Du bist gewachsen und hast heute mehr Fleisch und Blut wie damals. Woher hast du das? Dein Leib hat die Speise und den Trank, die du genossen, in Fleisch und Blut verwandelt. Wenn nun schon der menschliche Leib Brot und Wein in Fleisch und Blut verwandelt, so wird das wohl auch Gott vermögen." Die Antwort überraschte den Mohammedaner.

Er stellte nun die zweite Frage: "Wie ist es aber möglich, dass in der kleinen Hostie der ganze Christus zugegen ist?" Der Bischof antwortete: "Die Landschaft, die du da vor dir hast, ist gross und weit, und dein Auge ist doch so klein. Und dennoch hast du das Bild der grossen Landschaft in deinem Auge. Somit ist es wohl auch vor Gott nicht unmöglich zu machen, dass in der kleinen Brotgestalt der ganze Christus zugegen ist."

Noch eine dritte Frage stellte der Mohammedaner. Er sprach: "Wie ist es aber möglich, dass derselbe Leib Christi gleichzeitig in allen euren Kirchen zugegen ist?" Der Bischof erwiderte: "Gott ist nichts unmöglich. Diese Antwort allein müsste eigentlich schon genügen. Doch ich will dir einige Vergleiche aus der Natur zur Veranschaulichung holen. Wenn du einen Spiegel zerschlägst, so siehst du dein Bild in jedem einzelnen Stückchen. Wenn ich in einer Versammlung ein Wort spreche oder einen Satz, so hört jede Person der Versammlung gleichzeitig dasselbe Wort und denselben Satz. Wenn das möglich ist, so ist es auch nicht unmöglich, dass der Leib Christi an vielen Orten gleichzeitig zugegen ist."

Die kirchentreue Gesinnung des verstorbenen Königs Albert

Unter dem Titel "Der König von Belgien und die Kirche", schildert P. Yves de la Brière in den Pariser "Etudes" vom 5./3./34 das Verhalten des verewigten Königs Albert anlässlich der Verheiratung seines Sohnes, des gegenwärtigen Königs Leopold III., mit der schwedischen Königstochter Astrid. Die unbedingt korrekte kirchliche Gesinnung des Königs trat hierbei deutlich in Erscheinung. Prinzessin Astrid war als Mitglied des schwedischen Königshauses natürlich Protestantin. Es handelte sich also um eine gemischte Ehe, bei welcher die Brautleute nach den Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches die Verpflichtung übernehmen müssen, die religiöse Trauung nur in der katholischen Kirche vornehmen zu lassen und alle Kinder, die aus der Ehe hervorgehen werden, katholisch zu taufen und zu erziehen. Als König Albert kurz vor der für den 10. November 1926 angesetzten Trauung als Gast des schwedischen Königs in Stockholm weilte, wurde von seiten des letzteren der Vorschlag gemacht, es möge vor der katholischen Trauung in Stockholm eine evangelisch-religiöse Feier abgehalten werden. König Albert befand sich gegenüber diesem Wunsch in der denkbar peinlichsten Lage, blieb aber völlig unnachgiebig und gestattete nicht einmal eine religiöse Feierlichkeit nach protestantischem Ritus, weil er sich mit Recht sagte, die öffentliche Meinung Schwedens werde in einer solchen Feier eine protestantische Trauung sehen. Der schwedische Erzbischof Söderblom von Upsala, der sich in besonderer Weise um eine lutherische Trauung oder Feier bemüht hatte, äusserte nun den Wunsch, als Ehrengast an der katholischen Trauung in Brüssel teilnehmen zu können. In sehr zartfühlender Weise gab König Albert ihm zu verstehen, dass die Teilnahme des Primas der protestantischen Kirche von Schweden an den Hochzeitsfeierlichkeiten zu Missverständnissen Anlass geben könne und daher besser unterbleiben solle. Die Trauung fand nun in der St. Gudula-Kirche in Brüssel genau nach den Bestimmungen des "Codex juris canonici" statt. Es wurde keine Brautmesse gelesen, wohl aber nahmen die katholischen Bischöfe ausnahmslos an der Trauung, die der Kardinal-Erzbischof von Mecheln vornahm, teil. Weder der König noch der Kronprinz versuchten, Prinzessin Astrid zu einem Uebertritt zur katholischen Kirche zu bewegen, weil sie aus Ehrfurcht vor dem religiösen Gewissen keinen bloss äusserlichen Konfessions-Wechsel wünschten. Erst vier Jahre nach der Trauung ist Kronprinzessin Astrid, die heutige Königin, aus freiem Willensentschluss in die katholische Kirche aufgenommen worden.

———o———

Höher geht's nimmer!

Da ist einmal zum Herrn Zirkusdirektor Schnuperle ein Mann gekommen und der hat gesagt: "Mein Name ist Schlukkerlich, ich bitte stellen Sie mich an!"

"Ja," hat der Herr Direktor gesagt, "was können Sie denn?"

"Ich bin Vielesser. Ich esse vierzig Eier auf einem Sitz."

"Ist gut!" hat der Herr Direktor gesagt. "Ich nehme Sie auf. Aber Sonntag haben wir drei Vorstellungen. Eine um 10 Uhr vormittag, eine um 2 Uhr nachmittag und eine um 8 Uhr abends. Werden Sie da jedesmal auftreten können?"

"Aber ja, Herr Direktor!" sagte der Schluckerlich. "Selbstverständlich. Nur bitte ich um eine Stunde Mittagspause ... damit ich was Ordentliches essen kann!"

Träume

Wenn es abergläubisch ist, an Träume zu glauben, warum benützte Gott, sowohl im alten, wie im neuen Testamente, dieses Mittel, um den Menschen seinen Willen kundzutun?

Es ist durchaus abergläubisch, wenn man sich in seiner Handlungsweise durch Träume leiten lässt, denn fur gewöhnlich soll uns ein sicheres Gewissen in unsern Handlungen leiten. Die hl. Schrift sagt uns oft, dass wir "nicht auf Träume achten sollen," und sie lehrt klar und deutlich, "dass viele durch Träume betrogen wurden, und in ihrem Vertrauen getäuscht" (Lev. xix. 26; Deut. xviii. 10; Eccles. xxxiv. 7; Cf. Jer. xxiii. 22; Zach. x. 2). Die hl. Schrift erwähnt aber auch Träume als Mittel der göttlichen Offenbarung, wie z.B. die Träume Abimelechs, Jacobs, Salomons, Nabuchodonosors, Daniels, des hl. Joseph and des hl. Paulus (Gen. xxviii. 12; xxxi. 10; 3 Kön. iii. 5-15; Dan. ii. 19; vii. 1; Matt. 1. 20; ii. 13; Apg. xxiii. 11; xxvii. 23). Träume haben gewöhnlich eine ganz natürliche Ursache. Wenn sie von Gott kommen, dann sorgt er auch immer dafür, dass ihr übernatürlicher Charakter leicht erkenntlich ist.

Kleine Anzeigen

Die Welt hat zu viel Rohstoffe

Die Weltproduktion in Weizen, Baumwolle und Erdöl oder Petroleum hat in den letzten Jahren derart zugenommen, dass auf der ganzen Welt zu viel Rohstoffe vorhanden sind. Das bezieht sich nicht nur auf die genannten drei Stoffe, sondern auch auf eine Reihe von Feldproduktion, wie zum Beispiel auf Kaffee. Schuld an der "Ueberproduktion", Schuld daran, dass mehr hergestellt wird, als die Erdbewohner verbrauchen können, ist vor allem die geringe Kaufkraft der Leute, oder weil "kein Geld unter den Leuten ist", wie man im Volke sagt. Wie man mit Maschinen und künstlicher Düngung die Ernten auf ein Vielfaches gesteigert hat, klappt es nimmer in der Weltwirtschaft. Von der gesamten Weizenernte entfallen auf die Vereinigten Staaten 18 Prozent. Gleichzeitig erzeugen sie 55 Prozent aller Baumwolle und 63 Prozent an Erdöl. Russland regt sich mächtig und ist an der Weizenernte mit 21,5 Prozent, and der Baumwolle mit 8 Prozent and an der Petroleumgewinnung mit 9 Prozent beteiligt. Britisch-Indien erzeugt 8.5 Prozent alles Weizens und 15.5 Prozent aller Baumwolle. Canada stellt 8 und Argentinien 5 Prozent der Weltweizenernte her, während auf die übrigen Staaten der Erde 39 Prozent entfallen.

Erzeugt wird genug — gekauft wird wenig. Es sieht nicht gut aus auf der Welt.

Das Huhn.

Aus Fritzchen Krauses Schulaufsatz: Das Huhn ist ein weipliches Wesen von grossem Nuzzen, denn es lecht sich seine Eier selpst. Manches lecht Eier zu elf und manches Huhn lecht Eier zu zwölf Fennich. Das Huhn merkt es nicht, wenn sie ferkauft werden und lecht immerzu weiter Eier und heisst deshalb dummes Huhn. Der Mann vom Huhn heisst Hahn und ist der einzigste Herr in der Familije. Wenn die Hühner schlafen, fallen sie nicht von der Stange runter, ich fiel runter. Manchmal kommen die Hühner in die Suppe und werden gegessen. Dann heissen sie zähes Biest. Mädchen, die dumme Hühner sind, werden Puten oder Gänse genannt.

Vom Fischfang Petri

Der Katechet erzählt vom Fischfang Petri. "Die ganze Nacht haben die Apostel schon gefischt und nichts gefangen. Warum haben die Apostel bei Nacht gefischt?" Keines wusste es. Endlich erhob der kleine Schurl den Finger und sagte: "Damit sie d' Polizei nit erwischt."

Vorausbezahlte Abonnenten des St. Marienboten

Mai 1934—1935	Bezahlt bis
Hermann Hillemann	Mai 1935—75c
Miss Anna Becher	Aug. 1934—25c
Mr. Peter Molter	Mai 1935—75c
Mr. Leo. Hollerzeck	Mai 1935—75c
Mr. Anton Benz	Mai 1935—75c
Mr. John Kuffner	Mai 1935—75c
Mr. Andreas Baker	Mai 1935—75c
Mr. Peter Koch	Dez. 1934—50c
F. H. Arnusch	Aug. 1934—25c
Andreas Mildenberger	Dez. 1934—50c
Mrs. Elis. Koch	Mai 1935—75c
B. J. Folk	Mai 1935—75c
Adam Stadtfeldt	Sept. 1934—25c
Marg. Tasch	Sept. 1934—25c
John Ritter	Sept 1935—25c
Mrs. Rosalia Seitz	Mai 1935—75c
Georg Bubb	Sept. 1934—25c
Bernhard Bott	Mai 1935—75c
Ben. Astalosch	Mai 1935—75c
Frank Siekawitch	Mai 1935—75c
Mrs. E. Folk	Mai 1935—75c
Mr. Ernest Ferstl	Mai 1935—75c
Peter Gluting	Mai 1935—75c
Mrs. Jacob Maly	Sept. 1934—25c
Mr. Anton Flichel	Mai 1935—75c
J. W. Brehm	Mai 1935—75c
Mr. Joseph Markwart	Sept. 1934—25c
Mrs. B. Shaperle	Mai 1935—75c
Geo. Kissel	Mai 1935—75c
Michael Gleisinger	Mai 1935—75c
Theresia Meier	Mai 1935—75c
John Nadler	Mai 1935—75c
Rev. Father Burns S.J.	Mai 1935—75c
Mr. Seibel	Mai 1935—75c
Mrs. N. Gabriel	Sept. 1934—25c
Mrs. Z. Doucette	Sept. 1934—25c
Mr. Anton Kiper	Mai 1935—75c
Mr. J. Appel Jr.	Sept. 1934—25c
Mrs. Habermann	Mai 1935—75c
John Achtzehner	Sept. 1934—25c
J. I. Weiss	Dez. 1934—50c
Joseph Duxcar	Sept. 1934—25c
John Freckord	Sept. 1934—25c
J. P. Hufnagel	Mai 1935—75c
Joe Gottselig	Mai 1935—75c
F. Fenske	Mai 1935—75c
Peter Dormuth	Sept. 1934—25c
Karl Balzer	Mai 1935—75c
Anton Weidner	Mai 1935—75c
Joe Schnur	Sept. 1934—25c
V. Most	Mai 1935—75c

DIE KATHOLISCHE PRESSE

"Wer heutzutage kein Verständnis für die katholische Presse zeigt, kann auf den Titel eines guten Katholiken keinen Anspruch machen!"

—Bischof von Ketteler.

Darum ist es die Pflicht eines jeden Katholiken, redlich mitzuhelfen, damit g u t e k a t h o l i s c h e Schriftwerke und Zeitungen möglichst grosse Verbreitung finden.

Du hilfst mit indem Du auf den "St. Marienboten" abonnierst u.

"75 Cents"

zur Aufrechterhaltung dieses deines Pfarrblattes bezahlst.

Die Redaktion.

"ST. MARIENBOTE"

ST. MARY'S CATHOLIC ACTION MONTHLY

edited by the

Oblate Fathers of St. Mary's Parish, Regina, Sask.,

with the approbation of Ecclesiastical Superiors.

Subscription for one year: 75 cents.

CAMPAIGNING FOR TRUTH

PHILOSOPHY OF LIFE — RIGHT OR WRONG

The effect of all that is written is either good or bad. This same may be said of the spoken word of men of prominence—of the college and university professors. They either teach truth or falsehood; and if their viewpoint be false they certainly teach error, and therefore do harm rather than good to those who pay for the privilege of sitting in their audience or class room.

Teaching Error

Let us suppose that the writer or speaker or teacher is wrong in his views concerning God, concerning Christ, concerning the Church, concerning marriage, concerning government; is he not, whether willfully or unwillfully, teaching error to his confidents, and therefore doing them an injury, creating false views which must be harmful in their application?

Now, it should be needless to spend any time in an effort to prove that the average non-Catholic minister, or educator, or moralist, or sociologist, does entertain erroneous views concerning God, Christ, His Church, moral and social questions.

Right or Wrong

There is no neutral position; either a man is right on these all important matters or he is wrong. Hence when he airs his views on these subjects he is either spreading truth or error, unconsciously doing good or harm.

The power of the press is such that it is capable of forming a common erroneous consent of mankind, and consequently of establishing a false criterion of certitude. Yet national public opinion is the conscience of the nation; upon it depends the line of action of the public or nation at large.

In our day a politician with the power of the press and of the radio to back him, and the passions and emotions of people at his command, is able to control the conscience of a whole nation. This has been proved in Russia, in Germany, and for all practical purposes in Italy, Spain, and Mexico.

The Way Out Not Sufficiently Known

All the while God Almighty has a personal representative in this world, who holds a divine mandate to teach the nations the revelation and laws of God. He is right theologically, and therefore morally and philosophically. He does frequently speak to the world in the name of God, in virtue of his high name of God, in virtue of his high office as head of the Kingdom of Christ. But granting that his decisions are promulgated from 100,000 pulpits throughout the world, and carried to the members of His Kingdom through the Catholic press, four-fifths of mankind are still unreached by his message. The powerful secular press, the anti-Christian press and the organs of the hundreds of sectarian religious organizations seldom promulgate his teaching except to attack it.

Wrong Refuses to Admit Right

Error is not sympathetic towards truth; the worldly-minded resent interference with their standards; the nationally-minded will not hearken to any teaching opposed to the political system to which they are committed. The representative of God is, therefore, not wanted at the councils of nations or at peace conferences.

So powerful are the powers of evil, of prejudice, of nationalism, of selfish interests, that whole groups as well as the individuals fear the teacher or counselor, who might disturb their preconceived ideas or preferences.

In Season and Out of Season

Is the Church of God, therefore, to remain ever confined within its present

membership limits? Is truth ever to remain relegated to one corner by error? It would seem so, unless those possessed of the truth become more aggressive, declare it "in season and out of season" to their neighbors who are in error.

Since the secular and irreligious press is responsible for practically all the errors and ills in society, a powerful Catholic press is needed for the promulgation of truth and right principles, for the exposition of the errors in a dozen philosophical and sociological systems. The Catholic press, more than the Catholic pulpit, more than the parochial school, must be the teacher of Catholic adults, who in turn must serve the cause of God, Church and morality by an effort to alter the views of the non-Catholics of their community.

Divine Armour

We would not under-estimate the importance of prayer in this missionary effort, because the generality of people are in greater need of grace than they are of argument for their intellects. But "campaigning for Christ" and for the truth is a duty of every follower of Christ; his propaganda weapons should be — a combination of prayer, good example and Catholic literature.

Because the Catholic reads the secular papers and magazines as does his non-Catholic neighbor, he is bound to be influenced adversely by the errors and false views contained in such literature unless he himself is a regular reader of the Catholic press as well. The truth must be so fixed in his mind that error and moral wrong may be easily detected. He should be so conversant with the arguments to support the teaching of his own Church that he will never lack the ability to defend them before others.

Post-School Education

But the little Catechism which he studied at school will not be of sufficient help; it does not acquaint him with Protestant errors, nor with the false social philosophy of our day. It only defines Catholic truth and Catholic practice. It has been well said that one is not fully competent to deal with an adversary unless he knows nearly as much about his viewpoint as about his own. Such knowledge must come from post-school day study, and especially from Catholic papers and magazines of an instructive character, which do acquaint our people with the Protestant error, or the modernist view, or the social evil, and then defeat it by the application of Catholic truth and moral principles of which our Church is the infallible guardian and interpreter.

Surroundings and Public Opinion

The uninstructed Catholic youth, as the youth unsupported by Catholic Sacraments, often succumbs. Weak, whether in faith or morals, he becomes a victim of his environment. Prevailing public opinion is bound to affect every person, unwilling though he may be to share in it. People may avoid the partnership of guilt, but never the consequences. He who lives amid physical congestion, is certain to fall a victim to it unless he uses a counteracting medicine. In a similar manner, the one who is surrounded by those who are committed to false doctrines which, because of copious literature devoted to their spread, float in the intellectual atmosphere like an invisible and active mission, will be infected by such error unless he take frequent draughts of the medicine of truth.

Everyone builds up his life on what may be denominated a philosophy of life; and if this philosophy be false, evidently one's life will not be guided by truth. For this reason it is safe to say that most non-Catholic literature, from the newspaper to the beautifully bound volume, contains much that is poison, much that is bound to injure the mind, heart, and will of the people who read it.

———o———

Truth forever on the scaffold;
Wrong forever on the throne.

NEW DAWN

These are most wonderful days in human history. They are epochal. Right now the whole world is being reborn.

During and since the Great War six kingdoms and empires have become republics, and now democracies are governed by dictators.

The old foundations of political and economic theory are crumbling. The new times call for new political and economic structures. New schools of political, economic, and social thought are springing up.

Never before has the industry of agriculture been so chaotic. They are destroying cotton and coffee. There are compacts to limit the production of wheat. And millions starve, despite the fact that the world's transport facilities were never so perfect as they are today.

The world's currency systems are shaken. International money tables have the instability of a weather vane.

Everywhere is turmoil. Turmoil is a state of effort to eject the false and evil —to give birth to the true and good, justice and charity. Turmoil is travail—birth pains—the promise of new life. Turmoil is rebellion. It is a protest against something wrong. Turmoil is therefore something to rejoice over. It is the forerunner of peace and truth, if we will but open our eyes to the truth and to the Church of God, which alone knows "the way out".

There is turmoil in Canada—lots of it. Political, industrial, agricultural, and commercial turmoil. It all signifies an effort to get rid of what is wrong. If there were no turmoil—no visible and furious effort to get things right again—Canada's state would be pitiable. Just as the irritant of a grain of sand in an oyster is transformed, through protest and discomfort, into a beautiful pearl, so will the irritants in our country's politics, economics, industry, agriculture, and trade become in their emergence something fine and true, if guided by truths.

COURAGE

Where is your record of yesterday?
Is it near the top, or low?
Well, what does it matter anyway,
If you've watched the score and know?

The biggest men in the world today
Began—and some jobs were mean—
But they won because they were willing to play
The game out fair and clean.

They cared not a whit that the odds were long
For their faith in themselves was fine;
They faced the mark with a courage strong
And headed straight for the line.

It's playing the big game right that pays,
It's not what you win, but how,
So forget to regard the wasted days,
Start right on a new one now.

—Jane Bates.

BLAMES MATERIALISM FOR DEPRESSION

"The decay of modern morals is responsible for the depression. We were told that the 'material age' had at last come and that the machine would solve the problems of the world," said Father Corrigan of Boston College. "These materialists raised a Tower of Babel that came crashing down upon their impious heads. The lesson we need to learn anew is the necessity of religion. No nation that has outlawed religion ever existed happily. In every instance the idols are crashing down because the ideals have been lacking. This new morality has succeeded in enthralling man with passion and decay. Its fundamental error is the denial and rejection of moral restraint."

The darkest hour comes before the dawn.

LEADERSHIP

Most of the tragic episodes of history could have been avoided if sane leadership had been supplied at a moment when it was apparent that society had reached a crossroads and could no longer retrace its steps. For we should remember that just when they are in their most rebellious mood are men most easily influenced. Rendered desperate by existing conditions, they will enroll eagerly under any leadership that promises relief from their miseries. Leadership, however, they demand—sane leadership, for preference. Denied sane leadership, they are liable in their desperation to accept with disastrous results any leadership that presents itself.

Conditions like those of today thus offer an unparalleled opportunity for those who would guide our social evolution along safe lines, but they constitute a terrible danger if the portents of the gathering storm are neglected.

Knowing that in the Gospel teachings alone lies not only eternal but also social salvation, the Holy Father has called imperatively for Catholic Action—the translation of Catholic principles into actual practice. Catholicism is no longer to be merely professed; it must be **lived.** Sunday observance is of little value unless it is reflected in our every-day lives. Christianity must enter into all our activities and color them all. Any conduct of ours that does not harmonize with Christian teachings and the Christian spirit brands ourselves and our religion as insincere and hypocritical. In all our social, business and political contacts without exception, our religion must be revealed. For the die is inevitably cast: Catholics must either correct or succumb to the recent trends of society. Heresy and unbelief have spread only in circles where the Christian life was neglected. Christian conduct — not theological debate — is the usual channel through which the grace of conversion reaches new souls. If we make our every action tally with the faith we profess, nothing on earth, the Holy Father declares, can resist the appeal of our religion.

THREE WISE MEN

Doumergue, Roosevelt and Henderson Follow the Star

A recent issue of "L'Osservatore Romano", in an editorial titled, "The Lost Treasure", recalls that "Henderson, Doumergue and Roosevelt have invoked religious virtue."

After reviewing the moral bankruptcy, the economic and political crises and the general paralysis which have befallen the world, the Vatican City daily says:

"Three statesmen invoke religion as a social virtue. The 'private affair' which religion was said to be, has become the 'public affair', as Catholicism has always maintained. Morality, welfare and the impulsion to higher things cannot be mere 'private affairs'. Only by faith and religion can the arousing and the disciplining of the individual in the interests of the community be attained. Mechanism, sociology, philosophy may put together the pieces of a shattered organism, but to impel it, faith is necessary.

"To these three men of state, Jesus is revealed. . . . They are like the three Magi showing Him to the world."

When Benjamin Franklin was a boy, a man who wanted an ax ground persuaded little Benjamin, through flattery, to turn the stone till he was utterly weary and his hands were sore. Then, when it was done, he told the boy rudely to be off. After this, whenever anybody was extremely amiable, the great American philosopher speculated whether the polite person had not "an ax to grind," and so came the phrase.

WORK-DAYS IN THE MIDDLE AGES

A recent issue of the "Schoenere Zukunft", Vienna, gives interesting figures that serve as a basis of comparison between the work-days of the Middle Ages and those of the present. This paper says it is true that we read of long work-days in the Middle Ages; but the labourers had, according to the locality in which they lived, from 190 to 240 days of rest every year! Even in 1760 the labourers of Paris still had 103 holidays a year besides the Sundays.

Taking 300 work-days of 7 or 8 hours as the modern labourer's yearly average, the writer finds that the former works about 300 hours a year less than the latter had to work. But he points out that during the Middle Ages by no means all workers had to be at their job 16 hours a day, the length of the days being determined by guilds, according to the demands of the market. Thus he mentions that in the 14th century, at the iron mines at Goslar, which are still being operated, the work-day was six hours; in 1476 it was eight hours.

The article adds that it must be remembered also, that during the Middle Ages the labourer was not put to the strain that he is under during working-hours today; there was not so much speed and at the same time there were many occasions for intermissions. The labour ethics of his day were entirely different from ours, which have been influenced by Protestantism and Puritanism. The mediaeval labourer worked not to lay up a fortune, but simply to live in a manner worthy of his calling. To him living consisted not only in work. Public festivals and friendly sociability played a more prominent part in his life than is usually thought. "In general," says the writer, "we can say that during the Middle Ages there was less work, especially much less intensive work, than there is today. It was only with the machine and colonial commerce that the modern exaggerated exploitation of man-power came into being."

Ill fares the land, to hastening ills
a prey,
Where wealth accumulates and men
decay.

—Goldsmith.

Just Wondering

"What is worrying you now?"

"Oh, nothing much," replied the man who is perpetually pensive. "I am merely trying to figure out what has become of all the daylight I saved since we set the clocks forward."

We behold the condition of Europe. For many years past peace has been rather a semblance than a reality. Possessed with mutual suspicions, almost all the nations are vying with one another in equipping themselves with military armaments. Inexperienced youths are removed from parental direction and control, to be thrown amid the dangers of the soldier's life; robust young men are taken from agriculture or ennobling studies or trades or the arts, to be put under arms. Hence the treasuries of States are exhausted by the enormous expenditure, the national resources are frittered away, and private fortunes impaired; and this, as it were, armed peace, which now prevails, cannot last much longer. Can this be the normal condition of human society? Yet we cannot escape from the situation and obtain true peace except by the aid of Jesus Christ. For to repress ambition and covetousness and envy—the chief instigators of war—nothing is more fitted than the Christian virtues, and, in particular, the virtue of justice; for by its exercise, both the law of nations and the faith of treaties may be maintained inviolate, and the bonds of brotherhood continue unbroken, if men are but convinced that "justice exalteth a nation".

COMMUNISTS FEAR FORCE OF CATHOLIC ACTION

Organizers of Catholic Action will be encouraged by an unexpected testimony to the success and the vitality of their efforts, which has appeared lately in the Communist newspaper, "L'Humanite":

"The progress of Catholic organizations is evidence of what the Church can accomplish in practical social action. The value of its research services, of its patient and reliable investigations, which are conducted with severe method, compels us to recognize that the weapons she can use are by no means negligible; and also that her attempts to adapt herself to the conditions of modern life are being achieved with a sagacity which is often a useful lesson for ourselves."

This is certainly a different attitude to the old Marxian slogan that "religion is the opiate of the people". It shows not only that the Church is fully alive to modern problems, but that it is winning ground which the Communists regarded as safe for themselves.

—(London Universe)

o

SAYS WE DO SUCCEED IN TRAINING GOOD CATHOLICS

The Catholic Church "has fairly well established the proof" of its theory of religious education,—"it does succeed in training good Catholics"—while Protestants have yet to demonstrate the workability of their views on that subject, Dean Luther A. Weigle, of the Yale Divinity School, declared recently.

Asserting that churches in the United States must become less sectarian and more religious, Dean Weigle said that both Catholics and Protestants agree that their children must have religious education. "They differ in that the Catholics hold that the whole of education," he added, "to be religiously motivated, must be in the hands of the Church whereas the Protestant believes that the church can so co-operate with the public school as to make religion effective in education, even though the whole process be not under the church's control."

Protestant denominations, he said, have yet to prove their theory, "for it has not really been tried, in thoroughgoing fashion, under the conditions of modern life."

He said that "the greatest weakness of the Christian church lies in its division into denominations and sects, each with a separate mind of its own."

ANTI-GOD NEARER HOME THAN RUSSIA

Influences more effective than those operative in Russia are now at work in the United States for the destruction of Christianity and of morality. The influences in this country, more effective than those at work in Russia because they are more subtle, are:

(1) The wide employment of the scoffer and skeptic in secular colleges and universities, in the writing of books and magazine articles; (2) The 18,500 motion picture houses functioning in every city and town; (3) America's self-appointed 'smart-set' in social life, even when parading behind the banner of 'National Committee'.

Most of those who pretend to lead the way for the adoption of new social standards identify themselves with 'National Movements', which are doing far more to destroy morality than the Soviet Government is doing in Russia. They advocate easy divorce, trial marriages, a new freedom for youth, the amendment of the national law which forbids the dissemination of literature on birth control and the use of contraceptives, everything which caters to the lowest instincts of human nature.

o

One of the best things said is a remark by William T. Ellis: "There are three kinds of people in the world: the wills, the won'ts and the can'ts. The first accomplish everything, the second oppose everything, and the third fail in everything."

YOUTH DEMORALIZED

According to the report of the Motion Picture Research Council:

(a) Every child in the U.S.A. goes to the movies on an average of once a week.

(b) Three out of four pictures shown are related to sex, crime and romantic love.

(c) The child learns two-thirds as much as the adult from attendance at the movies, because the child is more impressionable.

(d) Pictures create a lasting impression in children.

In the U.S.A. alone 77,000,000 see a movie once a week. Of these, 28,000,000 are minors, or boys and girls under 21 years of age. Of the 28,000,000 minors, 11,000,000 are children under 14 years of age.

The movies could be a wonderful and powerful instrument for good. At the present time, everywhere throughout the world, a boycott is being organized against bad pictures—and why? Because the movies of today, for a great part, exploit and glorify crime, sin, and infidelity. A few central minds seem to be at work to undermine the very foundations of society. They work cautiously and in a very subtle manner, teaching atheism, licence, sin and crime, and paving the way for communism and anarchy.

The blame for bad pictures lies not with your local dealers. He must take what he can get. If he should refuse, he would lose his livelihood. The blame lies with the producers, those unscrupulous profiteers who will do anything to make as much money as possible, regardless of what happens to our boys and girls. The blame lies with Will Hays who is paid, apparently, to protect the producers against the righteous indignation of high-minded citizens.

o

How nice people can be to strangers and chance acquaintances, whilst at home, within the family circle, they are simply unbearable! They rarely speak a kind word to father, mother, brothers or sisters. They show them coldness, indifference. They tease, scold, and are never satisfied. They take so much for granted. They lack common, elementary politeness—whilst to those outside the home they are kindness, courtesy and politeness personified.

DO YOU SUPPORT THE CATHOLIC PRESS?

"Neither the faithful nor the clergy make use of the press as they should," said our late Holy Father, Pius X. "Its importance is not yet understood. In vain will you build churches, give missions, found schools—all your works, all your efforts will be destroyed if you are not able to wield the offensive and defensive weapon of a loyal and sincere Catholic press."

"A Catholic paper is a continual mission in every house," said Pope Leo XIII. We know the necessity, the power, the benefit of a mission, and the Pope tells us a Catholic paper may be compared to a continual mission in every house! And that great English Bishop, whose devotion and learning, and judgment, and experience fitted him to speak with the greatest authority—Bishop Hedley—said: "Priests and laity cannot do more for souls than to encourage by every means in their power good and inexpensive Catholic literature."

o

More money is spent for chewing gum than for books—it's easier to exercise the chin than the mind.

o

Dreams without action produce no results. Action makes dreams come true.

o

"Reason hath nothing positive,
Faith hath nothing doubtful;
The height of unwisdom is
To question all things."

o

Every tree that bringeth forth not good fruit shall be cast into fire. (Gosp.)

BRITISH PEOPLE DO NOT DESIRE STERILIZATION

Immediately upon the appearance of the report of the departmental committee on the question of sterilization, the Westminster Catholic Federation issued a statement setting out the Catholic objections to the practice.

It is declared that such a bill would sanction unjustifiable mutilation as an artificial measure for preventing procreation, and that it would be the inception of a practice which would inevitably be extended if the principle were once admitted.

Sterilization, as with any other surgical operation, it is stated, may be lawful for the physical health of the individual, but for no other reason, except perhaps as a punishment legally inflicted on guilty persons. The proponents of the bill desire to avoid, so far as possible, religious and moral issues, but the question is essentially a moral one and the moral law must be taken into account.

A sterilization law, the statement concludes, is not wanted by the English people, and there is no adequate reason why parliament should be influenced by tentative legislation in a few other places or by the agitation in this country of a few extremists who greatly exaggerate the beneficial effects of sterilization.

PROTESTANT DEAN CONDEMNS BIRTH CONTROL

Birth control and its proponents were condemned by the Very Rev. Milo H. Gates, Dean of the Cathedral of St. John the Divine, in a recent sermon.

"When one reads the newspapers containing accounts of birth control, congresses and the statements of birth control leaders," he said, "one is led to think that these persons have strong doubts as to whether religious folk, and Christians especially, ought to have any children. Some of the utterances lead one to think that having children is the great modern disgrace and that race suicide is the great modern evidence of true patriotism and that barrenness is to be considered a blessing.

"I stand with Theodore Roosevelt and when, as I do every summer, I go to my home not twenty-five miles from Plymouth town itself, I confess that I wish the descendants of the Pilgrims had loved home and especially family as much as their ancestors did."

LITTLE THINGS

A crumb will fill a tiny bird.
A thought prevent an angry word,
A seed brings forth full many a flower,
A drop of rain foretells a shower.

A straw the wild wind's course reveals,
A kind word oft an old grudge heals,
A beacon light saves many a life,
A slight will often kindle strife.

A humble hand may alms bestow,
A godly life makes heaven below,
A little child confounds the wise,
A lark sings nearest to the skies.

A sunbeam makes the earth rejoice,
A flower will teach without a voice,
A brave man's arm will right the wrong,
A simple prayer will make us strong.

DESOLATION IN OUR DAY

If you walk in my precepts, and keep my commandments, and do them, I will give you rain in due seasons. And the ground shall bring forth its increase, and the trees shall be filled with fruit. And the threshing of your harvest shall reach unto vintage, and the vintage shall reach unto sowing time: and you shall eat your bread to the full, and dwell in your land without fear. I will give peace in your coasts: you shall sleep, and there shall be none to make you afraid. I will take away evil beasts, and the sword shall not pass through your quarters. ... But if you will not hear me, nor do all my commandments, if you despise my laws, and contemn my judgments so as not to do those things which are appointed by me, and to make void my covenant: I also will do these things to you: I will quickly visit you with poverty, and burning heat, which shall waste your eyes, and consume your lives. You shall sow your seed in vain, which shall be devoured by your enemies. I will set my face against you, and you shall fall down before your enemies, and shall be made subject to them that hate you, you shall flee when no man pursueth you. But if you will not yet for all this obey me: I will chastise you seven times more for your sins, and I will break the pride of your stubborness, and I will make to you the heaven above as iron, and the earth as brass: your labor shall be spent in vain, the ground shall not bring forth her increase, nor the trees yield their fruit. If you walk contrary to me, and will not hearken to me, I will bring seven times more plagues upon you for your sins: and I will send in upon you the beasts of the field, to destroy you and your cattle, and make you few in number, and that your highways may be desolate. And if even so you will not amend, but will walk contrary to me: I will also walk contrary to you, and I will strike you seven times for your sins. And I will bring in upon you the sword that shall avenge my covenant. And when you shall flee into the cities, I will send the pestilence in the midst of you, and you shall be delivered into the hands of your enemies, after I shall have broken the staff of your bread. ... But if you will not for all this hearken to me, but will walk against me: I will go against you with opposite fury, and I will chastise you with seven plagues for your sins, so that you shall eat the flesh of your sons and of your daughters. I will destroy your high places, and break your idols. You shall fall among the ruins of your idols, and my soul shall abhor you. Insomuch that I will bring your cities to be a wilderness, and I will make your sanctuaries desolate, and will receive no more your sweet odors. And I will destroy your land, and your enemies shall be astonished at it, when they shall be the inhabitants thereof. And I will scatter you amongst the gentiles, and I will draw out the sword after you, and your land shall be desert, and your cities destroyed. (Leviticus 26. Chapter)

The Prophet Describes the Judgments That Shall Fall Upon the People, and Invites Them to Fasting and Prayer

The word of the Lord that came to Joel the son of Phatuel. Hear this, ye old men, and give ear, all ye inhabitants of the land: did this ever happen in your days, or in the days of your fathers?

Tell ye of this to your children, and let your children tell their children, and their children to another generation.

That which the palmerworm hath left, the locust hath eaten: and that which the locust hath left, the bruchus hath eaten: and that which the bruchus hath left, the mildew hath destroyed.

Awake, ye that are drunk, and weep, and mourn all ye that take delight in drinking sweet wine: for it is cut off from your mouth.

For a nation is come up upon my land, strong and without number: his teeth are like the teeth of a lion: and his cheek teeth as of a lion's whelp.

He hath laid my vineyard waste, and hath pulled off the bark of my fig tree: He hath stripped it bare, and cast it away; the branches thereof are made white.

Lament like a virgin girded with sack-cloth for the husband of her youth. Sacrifice and libation is cut off from the house of the Lord: the priests, the Lord's ministers, have mourned:

The country is destroyed, the ground hath mourned: for the corn is wasted, the wine is confounded, the oil hath languished.

The husbandmen are ashamed, the vinedressers have howled for the wheat, and for the barley, because the harvest of the field is perished.

The vineyard is confounded, and the fig tree hath languished: the pomegranate tree, and the palm tree, and the

apple tree, and all the trees of the field are withered: because joy is withdrawn from the children of men.

Gird yourselves, and lament, O ye priests, howl, ye ministers of the altars: go in, lie in sack-cloth, ye ministers of my God: because sacrifice and libation is cut off from the house of your God.

Sanctify ye a fast, call an assembly; gather together the ancients, all the inhabitants of the land into the house of your God; and cry ye to the Lord:

Ah, ah, ah, for the day: because the day of the Lord is at hand, and it shall come like destruction from the mighty.

Is not your food cut off before your eyes, joy and gladness from the house of our God?

The beasts have rotted in their dung, the barns are destroyed, the storehouses are broken down: because the corn is confounded.

Why did the beast groan, why lie the herds of cattle low? Because there is no pasture for them: yea, and the flocks of sheep are perished.

To thee, O Lord, will I cry: because fire hath devoured the beautiful places of the wilderness, and the flame hath burnt all the trees of the country.

Yea, and the beasts of the field have looked up to thee, as a garden bed that thirsteth after rain, for the springs of waters are dried up, and fire hath devoured the beautiful places of the wilderness.

Now, therefore, saith the Lord: be converted to me with all your heart, in fasting, and in weeping, and in mourning.

*

Read the warning spoken by God against those who forsake the ways of the Lord, against those who break His Commandments. Can we not see the hand of God in our dark hour of unrest and misery? Have we not called down upon ourselves the wrath of a just God? A wise father punishes to correct. God punishes to bring us back to happiness, peace, and rest. Return to God and God will return to us. Read the word of God over and over again, and make this one resolve: always to be faithful to God. You will find peace and happiness.

TWO BABES

By Juanita M. Kanney

It is early morning. A tired and footsore man trudges down the road. Despite his weariness he is happy and his face shines. He is leading a beast on which sits a beautiful young woman with a Babe in her arms. She also is weary but forgets herself in her solicitude for her Son.

They stop before a humble cottage. "Shall I ask for hospitality here, Mary?" asks the man tenderly.

"Yes, Joseph, the Child needs to rest."

In response to Joseph's knock a woman comes to the door. She invites them to come in. As they enter the house they see that she too has a baby.

"May I have a dish of water to bathe my Baby?" asks Mary timidly. "We have traveled far and He is tired."

The woman is very kind and gets Mary some clean water. In those days water was much harder to get than it is now.

As Mary begins to prepare the Child for His bath, the woman comes closer. "What a sweet Baby," she says, kissing His chubby little hand. What is His name?"

"His name is Jesus," says Mary gazing with reverence on His face. Then she asks politely, "And what is your baby's name?"

"Dismas," answers the woman, holding the child for Mary to see.

"He is a lovely child," says Mary. "May God bless him."

Then Mary bathes her Child and they rest, but not for long, as they do not want to travel in the heat of the day.

After they leave, the woman prepares little Dismas for a bath in order to get full use of the water that was so hard to get. Thus Dismas is bathed in the same water in which was bathed the Infant Jesus.

*

It is growing very dark on Calvary's heights although it is mid-day. The wind blows cold. Dismas is sorely afraid. He is to be crucified on a cross because he has been a thief. He and another thief, Gestas, are to die with a Man called Jesus. Dismas is not tortured so much by his physical pains as he is by his mental anguish. This Man has claimed to be the Son of God and Dismas believes it. The rabble below are tempting Him, saying, "If you be the Son of God, save Thyself and us too." They taunt Him, insult Him, laugh at Him.

At last Dismas can stand it no longer. "Gestas," he says to the other thief, "we deserve to die like this for we are guilty, but this Man is innocent." Then he turns his head to look at Jesus. He is filled with compassion at the sight of Him. Slowly and painfully Jesus turns His head to look at Dismas. That look of love and mercy fills Dismas with a hatred and a sorrow for his sins. He cries out to Jesus, "Remember me when You come into Your Heavenly Kingdom."

Jesus looks at him again and recognizes not only Dismas the penitent thief, but also Dismas the babe who was washed in the water that had washed the Infant Jesus, and who had been touched by His own mother. Then Jesus speaks these words of mercy and comfort to him: "This day thou shalt be with Me in Paradise."

The Best-Shaped Poem Ever Written, within its compass, is still believed to be this one. It has never been traced to its author:

THE CROSS

Blest they who seek,
While in their youth,
With spirit meek,
The way of truth;
To them the sacred Sc iptures now display
Christ as the only true and living way.
His precious blood on Calvary was given
To make them heirs of endless bliss in heaven;
And e'en on earth the child of God can trace
The glorious blessings of his Saviour's grace.
For them He bore
His Father's frown;
For them He wore
The thorny Crown;
Nailed to the Cross,
Endu ed its pain,
That His life's loss
Might be their gain.
Then haste to choose
That better part,
Nor dare refuse
The Lord thy heart,
Lest He declare,
"I know you not,"
And deep despair
Should be your lot.
Now look to Jesus, who on Calvary died,
And trust on Him alone who there was crucified.

OUR YOUNG PEOPLE'S ACTIVITIES

SILVER JUBILEE OF ST. MARY'S YOUNG LADIES' SODALITY

MAY 2, 1909—1934

To mark the occasion of the twenty-fifth anniversary of St. Mary's Young Ladies' Sodality, which was founded in 1909 by Rev. Father J. Riedinger, O.M.I., all members assembled in St. Mary's Church, April 29, to assist at a Solemn Jubilee High Mass. We were greatly inspired by the sermon of our spiritual adviser, Rev. Father Schaller, and we were proud indeed to be members of this organization which, though only in existence for 25 years, has made such rapid progress, spiritually, socially and financially. It was also a great pleasure to see that so many of our ex-presidents were able to attend this service.

Immediately after Mass we assembled at St. Joseph's Hall for our Communion breakfast which was enjoyed immensely by all, thanks to the ladies of the Altar Society who volunteered their services so willingly. We were happy to hear from our parish priest, Rev. Father Schimnowski, words of appreciation; the encouraging effect it created has doubtless inspired all to keep up the good spirit and to work harder than ever for the success of the Sodality. Finally, we had a most enjoyable game of bowling, at which Rev. Father Schimnowski showed his athletic abilities; but, needless to say, Rev. Father Boekenfoehr would have won the cup, had there been no competition.

On May 1, the Jubilee concert was presented at St. Joseph's Hall, and we are pleased with the co-operation shown us in this respect. A large attendance well repaid us for our efforts.

On May 2, once again all members assembled at St. Joseph's to assist at Benediction. Immediately afterwards a banquet was served in the basement of the Hall, at which all members as well as our priests and ex-presidents of the Sodality were present. Our president, Eve Peters expressed a few words of welcome to all our guests, whereupon we proceeded to a most hearty meal. We owe many thanks to "Rev. Father Schimnowski's Mammas", as he loves to call the Ladies of the Altar Society who so willingly offered to prepare this banquet for us—not forgetting to mention the breakfast they served on Sunday. We are looking forward to the time when their Jubilee comes, to have the opportunity of showing our appreciation and to repay them for their kind favour.

Many interesting speeches were given, Rev. Father Schaller acting as chairman. Rev. Father Schimnowski spoke a few kind words to us. Rev. Father Boening gave us a most enjoyable talk which brought us back to the times when many of us were still little children. Mrs. J. J. Sidler, the first president of the Young Ladies' Sodality, gave a most interesting report on the early history of the Club. Mrs. N. Selinger, also an ex-president, voiced her opinions very nicely on the influence the Sodality has had in the parish as a whole, and the benefits derived from its existence. Anne Schmidt and Barbara Most favored us most kindly with the inspiring numbers each of them sang. Lastly, the secretary gave a short report on the progress of the Sodality since its coming into existance twenty-five years ago.

—The Secretary.

Practical jokes are a nuisance. You've got a chance with a rattler, but there's no escaping a fool.

BRING INTO YOUR LIVES JESUS CRUCIFIED

If there is one thing more than another, apart from the person of Jesus Christ, that the enemy hates and fears, it is the Crucifix and the Sign of the Cross. To him it is a reminder of his defeat and the weakening of his power over the souls of men. It means the fulfilment of the great promise that the seed of woman would crush his head. It means the inauguration of the Kingdom of God on earth, against which the gates of hell could never prevail.

To us the Crucifix and the Sign of the Cross are a reminder of God's mercy and love, and of the truth of our redemption. Hence it is that the Vicar of Christ appeals for fervent devotion to our crucified Lord, and exhorts all to a frequent recitation of the prayer, "We adore Thee, O Christ, and we bless Thee, because by Thy Holy Cross Thou hast redeemed the world"—words that he has made the motto for the year.

The devotion of the Way of the Cross has ever been a favourite one with Catholics. There can be no better way of showing our loving sympathy with Our Lord in His Passion than by following Him in spirit as He goes along the painful journey that leads Him to death.

He had few friends there when He made that journey with the Cross on His shoulders, few who loved Him. Those who were present knew Him not, had no pity for Him, and were unmoved by the words spoken by Him through the mouth of His prophet: "All you who pass by the way, see if there is sorrow like unto My sorrow." Surely this can not be said of us, as we go after Him, step by step, till He reaches the hill of Calvary.

That which most of all brings Jesus crucified into our lives is the Mass. As you know, the Holy Mass is the daily renewal of the Sacrifice of the Cross. In it, Jesus Christ is again our High Priest and Victim, immolating Himself for our salvation and continuing the work of redemption. We are reminded, therefore, of Calvary as often as we assist at Mass. Nay, more, we make the sacrifice our own, uniting ourselves to the Divine Victim.—(Bishop Cowgill)

COLD, RIGID ALOOFNESS

A contributor to the article from which these few lines are taken, reports that he and his family recently returned from a long auto trip. The trip lasted several months. Naturally they attended Holy Mass at many different churches. On their way back, they happened to be passing through a certain town. In their anxiety not to be late for Mass, they hurried, came up to a church, and entered. But when they observed that there were only a few persons in the church, they began to doubt if it really was a Catholic church. However, the clergyman seemed to be wearing the proper garments and to be saying Holy Mass. When the services were over, a number of the people immediately came over to greet the visitors in a friendly way, and said how happy they were to welcome them to their services. "Then," adds the contributor to the article, "we knew that we were not in a Catholic church. For Catholics never display any interest or friendliness towards visitors in their midst."

This attitude is n o t the spirit of the Church of God. The early Christians did not show coldness nor a rigid reserve or aloofness; of them the pagans used to say: "See how they love one another." The spirit of the Catholic Church is the spirit of Christ, which is that of charity, brotherly love, friendship, brotherhood.

FATHER A. LACOMBE, OBLATE MISSIONARY

THE BLACK-ROBE VOYAGEUR

In November, 1870, Father Lacombe with Father Scollen went by dog-train from St. Albert to Rocky Mountain House and spent the winter there collecting and revising notes he had made for his Cree dictionary and grammar. In his many going and comings, by the firelight in Indian tepees or log missions, he had contrived with persistent labour to make voluminous notes on the Cree language. They were not always of the most accurate, but they were the best he could obtain.

He now put these in shape, as Bishop Grandin wanted to have them printed. At the Bishop's request also he undertook to write a score of sermons in Cree, embodying the whole Christian doctrine.

Early in December, his work was agreeably interrupted by the visit of a "young Irishman, an officer in the British army — a pleasant, fine-looking man," Father Lacombe recalls, "who passed several days with me. I enjoyed his company, and on the eight of December he served my Mass at Rocky Mountain House."

Butler's impression of Father Lacombe is clearly conveyed in his recent work, "The Light of the West", where he says:

"In the winter of 1870, I met at Rocky Mountain House—a post of the Hudson's Bay Company—Père Lacombe. He had lived with the Blackfeet and the Cree Indians for many years, and I enjoyed more than I can say listening to his stories of adventure with these wild men of the plains. The thing that left most lasting impression on my mind was his intense love and devotion to these poor wandering and waring people—his entire sympathy for them.

"He had literally lived with them, sharing their food and their fortunes and the everlasting dangers of their lives. He watched and tended their sick, buried their dead and healed the wounded in their battles. No other man but Father Lacombe could pass from one hostile camp to another—suspected nowhere, welcomed everywhere; carrying, as it were, the 'truce of God' with him wherever he went."

While Father Lacombe at Rocky Mountain House had withdrawn himself from his picturesque 'mission ambulante' and was studiously at work upon his book, cataclysmic events were shaking the nations of the Old World. Marvellous as it may seem, these were conspiring to take the unknown Oblate missionary away from the plains and the tepees. They were going to place him in a field whose limits should outrun all Canada.

Perhaps Bishop Grandin in his sentinel outlook upon the needs of his diocese was the one instrument directly shaping Father Lacombe's course; but the causes were more remote. These western missions had up to now been maintained by the gifts of friends in France and by the alms of the Council of the Propagation of the Faith—the funds of this charitable society being mainly contributed by the French race.

But France was now upset by the losses of the Franco-Prussian War, and Pope Pius IX was the subject of most persistent and disastrous attacks. The administrative forces of the Church, confronted with such problems at the very centre, had little time or means for these remote missions of the West. The future looked almost as dark as in 1849, when the Superior-General of the Oblates decided to recall his men from the West, until the touching plea of young Alexandre Taché caused him to change his mind.

To add to their distress, the western missionaries experienced an unpleasantness that is one of the inevitable results of the world's pitiful division of creeds. Some of the non-Catholic traders and a couple of other missionaries took advantage, perhaps naturally, of the others' weakness to tell the Indians that the Chief of the Blackrobes was now a prisoner; that their religion had been humbled and they would themselves be recalled.

This spread among the Indians, and some unfriendly spirits among them taunted the poor priests repeatedly. But they were not without sympathy among their friends: and Father Lacombe recalls with tender amusement the martial proclamation of Sweet-Grass that if the Pope's captors sent traders among them his warriors would not give them their furs, they would fight the rascals!

The missionaries' condition this year is referred to with feeling in a letter written by Father Lacombe at St. Albert on May 20, 1871, to a member of the Oblate Order in Montreal.

He is appealing to the Canadian House to secure aid for the missions, since

nothing can be expected from France. He repeats the taunts they have lately had flung at them on the Saskatchewan, and adds:

"For my part, and I can say the same for my brethren of Saskatchewan and the north, we will die of hardships and privations before we will abandon our Christians and our poor catechumens. Already for a long time I have led the life of the Indians, and the greater part of each year I have been at their mercy; this will not then be anything new for me. Provided I have what is necessary to offer the Holy Sacrifice, I do not ask anything else."

He announces in this letter his intention to spend the entire summer on the prairies with the Crees and Blackfeet.

The latter, he states, are being demoralized in an alarming condition by American whiskey-traders who bring in liquor from Fort Benton.

"Since last autumn," he writes, "the process of demoralisation has, alas, made very considerable progress: the disorders of all kinds which have taken place among the savages and these miserable traders of rum are frightful. We have done our best to inform the American Government of these unhappy infringements of its laws; while on the other side the Government of the Red River has made a very severe law prohibiting intoxicating liquors throughout these territories. But while we await the coming of some impressive force to compel the fulfilment of this wise law, we suffer unceasingly."

He goes on to cite an instance of which word was brought during the winter to Mountain House.

"While more than two hundred lodges of the Piegans and Bloods were drinking with the Americans on the Belly River last October, a war party of Crees, composed of two hundred and fifty men, fell upon them through the night; but the Piegans, although taken unprepared, did not let themselves be beaten. The Crees were almost all killed by those whom they had ventured to attack . . ." a result which was perhaps due to the repeating rifles supplied to the southern tribes by the Americans.

Father Lacombe left for the prairies very soon after the writing of this letter, for he was anxious to reach and bring into the Christian fold all those bands on the plains that were still pagan. With him he took his famous half-breed, Alexis Cardinal, who had continued to be the most faithful of servitors and religious to the degree of eccentricity. Alexis' oddities would not permit of Father Lacombe receiving him into the Order as a lay-brother. He regarded himself as a missionary, however, and wore a semi-clerical gown of black stroud, made by a half-breed woman on his own instructions.

Without accident and without hardship from hunger, these two, in 1871, ranged far and wide over the plains lying south of Edmonton along the Red Deer, River, the Battle River, and well into the country of the Blackfeet.

———o———

We would urgently ask our readers, if when they are having Masses said, they would remember the sad and pressing needs of the mission posts. Many priests there depend for their very livelihood on the offerings of the faithful. They have given up all for Christ, that His Kingdom may be extended. Here is a glorious opportunity to share in this apostolic work: we can have Masses said; our stipends will greatly help to support the missionaries; and we ourselves will be answering the prayer

"Adveniat regnum tuum".

———o———

I cannot understand how a man can ever smile who is in a state of mortal sin.
—(St. Thomas Aquinas)

HEILIGE MESSEN

Vom 15. März bis 15. Mai 1934.

Fuer verst. Mutter, best. v. J. Hufnagel.
Fuer die Armen Seelen, best. v. Frau Ad. Grad.
Fuer d. Sterbestunde, best. v. Frau Adam Grad.
Fuer d. Sterbestunde, best. v. Frau Zacher.
Fuer Danksagung, best. v. Frau Max Jelinski.
Zu Ehren der Mutter Gottes, best. v. Frau Max Jelinski.
Fuer verst. Wm. Boekenfoehr, bestellt v. Frau Boekenfoehr.
Fuer d. Sterbestunde, best. v. Familie Binfet.
Fuer verst. Mutter, best. v. Frau J. S. Klein.
Fuer bes. Meinung, best. v. Frau Fodey.
Fuer bes. Meinung, best. v. S. Rita.
Fuer verst. Eltern, best. v. Frau A. Braun.
Fuer verst. Schwiegereltern, best. v. Frau A. Braun.
2 Hl. Messen zu Ehren des Hl. Antonius, best. von Frau A. Braun.
Fuer verst. Schwester, Frau Katherina Pflueger bestellt von Frau A. Braun.
Fuer verst. Franziska Thueringer, best. v. I. D. Biegler.
5 Hl. Messen fuer die verst. Mutter, best. von Frl. Barry.
Zu Ehren des Herzen Jesu, best. v. D. Stocker.
Zu Ehren der Immerwaehr. Hilfe, bestellt von D. Stocker.
Zu Ehren des Hl. Joseph, best. v. D. Stocker.
Fuer d. verst. Eltern, best. v. D. Stocker.
Fuer d. verst. Schwiegereltern, bestellt von D. Stocker.
Fuer verst. Mutter, best. v. Eva Konvitsko.
Fuer bes. Meinung, best. v. Frau Binfet.
Fuer verst. Balth. Hungel, best. v. D. Hungel.
Fuer d. Armen Seelen, best. v. David Hungel.
Fuer bes. Meinung, best. v. David Hungel.
Fuer verst. Costello, bestellt von Mary Louise Gulbault.
Fuer d. Sterbestunde, best. v. Frau Lolacher.
Fuer verst. Michael Ried, best. v. Herr und Frau Ried.
Fuer eine besondere Meinung.
Fuer bes. Meinung, best. v. Agnes Kuffner.
Fuer verst. Frau Kuffner, best. v. Jungfrauen-Verein.
Fuer verst. Mutter, best. v. Theresia Kuffner.
Requiem mit Libera fuer verst. Eltern, best. v. Frau Franz Straub.
Fuer verst. Magd. Bachmann, best. v. Frau A. Waschbusch.
Fuer d. Armen Seelen, best. v. Balth. Wagman.
Fuer verst. Mutter, best. v. Theresia Kuffner.
Fuer d. Armen Seelen, best. v. Eva Peters.
Fuer verst. Frau Lolacher, best. v. J. Tian.
4 Hl. Messen fuer verst. Frau Lolacher (Kol.)
Requiem mit Libera fuer verst. Frau Lolacher, best. vom Frauenverein.
Fuer verst. Karoline Pflüeger, best. v. Frau A. Braun.
Fuer verst. Vater, best. v. Frl. Wargovcsik.
4 Hl. Messen zu Ehren des Hl. Antonius, best. von Maria Korie.
Fuer verst. Vincent Murphy, best. v. Herrn Baker.
Fuer verst. Vincent Murphy, best. v. Knights of Columbus, Pas Council.
Fuer verst. Vincent Murphy, best. v. Knights of Columbus, Flin Flon Council.
Requiem mit Libera fuer verst. Mutter, best. von Familie V. Most.
Fuer verst. A. Loos, best. v. Herrn und Frau J. Frass.
Fuer verst. A. Loos, best. v. Herrn und Frau G. Frass.
Fuer verst. A. Loos, best. v. Herrn und Frau Jacob Amon.
Fuer verst. A. Loos, best. v. Herrn und Frau Bittner.
3 Hl. Messen fuer verst. A. Loos (Kollekte)
Fuer bes. Meinung, best. v. Herrn Hufnagel.
Fuer verst. Collins, best. v. K. of C.
2 Hl. Messen fuer verst. Anna Boez, best. von Amalie Schulhauser.
Fuer verst. Mutter, best. v. Frau J. Kuffner.
Fuer verst. Frau Boez, best. v. Fr. Emilie Boez.
Fuer verst. Anna Boez, best. v. Frl. M. Schmidt.
Fuer verst. Anna Boez, best. v. Leo. Kusch.
Fuer verst. Anna Boez, best. v. Herrn und Frau Gerlach.
Fuer verst. Theresa Schmidt, best. v. Frau K. Gronekavecz.
Fuer verst. Wm. Boekenfoehr, best. von Frau Boekenfoehr.
3 Hl. Messen fuer verst. Lud. Kohlruss (Kol.)
3 Hl. Messen fuer verst. Frau Boez (Kollekte)
Requiem mit Libera fuer verst. Dr. Geo. Grad, bestellt von Eltern.
Zu Ehren des Herzen Jesu, besondere Meinung.
Fuer eine besondere Meinung.
Fuer verst. Vater, best. v. Herrn Binfet.
Zu Ehren des Hl. Antonius, best. v. J. Hufnagel
Zu Ehren der Mutter Gottes, best. von Marie Nestman.
Fuer verst. Johann Schuck, bestellt von Frau Magd. Schuck.
Fuer verst. Kath. Jansen, best. v. Rosa Jansen.
Fuer verst. Vater, best. v. Frl. Dargoscheck.
17 Hl. Messen, Hw. P. Hilland.

KLEINE NACHRICHTEN

TRAUUNGEN

Seit dem 15. März wurden getraut:

Ralph Rudolf Wild und Veronika Reilander, den 2. April; Zeugen: B. Heidt und Gottlieb Mangel.

Jerome Schmidt mit Anna G. Dengler, den 3. April; Zeugen: Chris. Eberle und P. A. Schmidt.

Theodore Neil mit Graziella Hebert, den 3. April; Zeugen: A. W. Smith und Carrie P. Smith.

Philip Joseph Huschi mit Adele Bernreiter, den 9. April; Zeugen: John Huschi Jr. und Aug. Pertel.

Johannes Runge mit Theresa Heintz, den 12. April; Zeugen: John Rotheker und Charles Runge.

Joseph John Rotheker mit Maria Putz, den 16. April; Zeugen: Rudolph Putz und Martin Adam Rotheker.

Richard Herman Zurowski mit Madeleine Ann Zech, den 15. April; Zeugen: Martha Zurowski und Edward Agopsowicz.

Joseph Kortje mit Eva Folk, den 8. Januar; Zeugen: Adam Macht und Michael Daut. (In der Februar-Ausgabe übersehen.)

Nikolaus Leitner mit Celestine Ehmann, den 1. Mai; Zeugen: Anton Schmidt und Barbara Taylor.

Carl Ferdinand Citron mit Florence Mullin, den 2. Mai; Zeugen: Herr und Frau J. Santalab.

BEGRAEBNISSE

Seit dem 1. April sind gestorben:

George Keropatnicki, begraben den 4. April.
Wilfred Sebastian Eberle; begraben d. 7. April.
Frau Rosalia Lolacher, begraben den 16. April.
Anton Loos, begraben den 22. April.
Karl Ludwig Kohlruss, begraben den 30. April.
Frau Anna Bowes, begraben den 30. April.

BEACHTEN SIE DIE ANNONCEN